# Zelten Sie auch?

Dann lesen Sie die Seiten 3 bis 5

4. Juliheft 1961

30

Foto Werner Jenke

# Ein Blumenstrauß für die Kämpfer gegen die Kinderlähmung

Drei von ihnen stellen wir hier vor, Tausende, ja Zehntausende sind es in unserer Republik, die den Seuchentod in einer seiner grausamsten und heimtückischsten Formen besiegt haben.

Jeder der drei Menschen, die in den vergangenen zwei Jahren an der Spitze der langen Reihe von Kämpfern standen, die der spinalen Kinderlähmung im Kreis Hoyerswerda keine Chance mehr ließen, ist der furchtbaren Seuche in kürzer oder länger zurückliegenden Jahren schon begegnet.

Kreisarzt Dr. Waas, damals noch junger Arzt in Berlin, wird im Jahre 1947 zu einem Kranken gerufen, einem fünfundzwanzigjährigen Journalisten, der morgens noch froh und munter zu Hause weggegangen ist und nun am Abend mit fortschreitender Lähmung des Atemzentrums ins Krankenhaus gebracht werden muß, in dem er kurz danach stirbt. „Ich werde diese erste Begegnung mit der Poliomyelitis nie vergessen", sagt Dr. Waas ernst.

Frau Schmidt, Hygieneinspektor beim Rat des Kreises Hoyerswerda, erinnert sich an einen ähnlich tragischen Fall: „Ein junges Mädchen von sechzehn oder siebzehn Jahren, Oberschülerin, war vor drei Jahren etwa mit der Kulturgruppe der Oberschule Hoyerswerda unterwegs und wurde von der spinalen Kinderlähmung befallen. Binnen wenigen Tagen war sie tot. Es war furchtbar für die Eltern, aber auch für uns, weil wir nicht helfen konnten."

Schwester Inge Wirth, stellvertretende Leiterin der Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen, weiß über die sogenannten „Restzustände" zu berichten, das heißt über die zurückbleibenden Lähmungen. Man begegnet ihnen auch in und um Hoyerswerda. So lange Schwester Inge zurückdenken kann, hat die Seuche, bis zum Jahr 1959, ihren Tribut an Toten und Verkrüppelten auch hier gefordert, so lange, bis dem Würger Poliomyelitis durch die Schluckimpfung nach Sabin-Tschumakow endgültig Halt geboten wurde.

Dr. Waas, Frau Hygieneinspektor Schmidt und Schwester Inge Wirth, denen wir heute unseren Blumenstrauß überreichen, standen im Kreis Hoyerswerda an der Spitze jenes großen verdienstvollen Kollektivs von Gemeindeschwestern, Helfern des Deutschen Roten Kreuzes, Bürgermeistern, Lehrern, Betriebsschwestern, Kraftfahrern und anderen Freiwilligen, die gegen die Poliomyelitis, für das Leben kämpften.

Schon im Frühjahr 1960 wurden 85 Prozent aller Bewohner des Kreises Hoyerswerda im Alter von drei Monaten bis zu einundzwanzig Jahren mit jenem sicher wirkenden Mittel geimpft, das der Amerikaner Sabin fand und der Sowjetunion zur Verfügung stellte, da es von den amerikanischen Heilmittelmonopolen nicht hergestellt wurde, war es doch in einer Welt, die nur auf hohe Profite bedacht ist, zu billig herzustellen, zu einfach zu verabreichen und daher nicht profitabel genug. Der sowjetische Arzt Tschumakow schuf die Grundlage für die Großproduktion des Sabinschen Mittels, von dem nun keine Monopolisten, wohl aber Millionen Menschen in aller Welt den Nutzen haben. Im Kreis Hoyerswerda wurde der Sabin-Tschumakowsche Impfstoff, wie überall in der DDR, kostenlos an Kinder, Männer und Frauen der aufgerufenen Altersgruppen verabreicht. Im Januar 1961 waren es fast 90 Prozent der einundzwanzig bis vierzig Jahre alten Bewohner des Kreisgebietes, die den Sabin-Tschumakowschen Impfstoff erhielten. Nicht mit der Injektionsspritze, wie es bei dem Salkschen Impfstoff erforderlich ist, sondern als Dragees oder als Tropfen auf dem Löffel. So gelangte der wirksame Schutz durch den Mund und die Speiseröhre in den Magen- und Darmkanal, durch den in den meisten Ansteckungsfällen der Erreger der spinalen Kinderlähmung seinen Weg in den Organismus nimmt. Auch im Kreis Hoyerswerda bestätigt die erfolgreiche Praxis, wie richtig und wichtig die Schluckimpfung ist. Es gibt im gesamten Kreisgebiet nach der ersten 1960 durchgeführten Impfaktion keinen Fall von spinaler Kinderlähmung.

Es gab für die im Kreisgebiet für die Schluckimpfung Verantwortlichen nur ein Problem: Wie impfen wir, wenn irgend möglich, den letzten der für die Impfung vorgesehenen Bewohner? Hier begann die Arbeit unserer drei und ihrer vielen Helfer in Stadt und Land.

Impfräume wurden festgelegt, Impftrupps zusammengestellt, die in den Dörfern von der Gemeindeschwester geleitet wurden. Die Zeitungen brachten aufklärende Hinweise. Plakate wurden gedruckt und ausgehängt. In den Kinos liefen Tonbänder mit aufklärenden Texten. Lautsprecherwagen durchfuhren die Dörfer. Dann begann die Impfung. Als kein Impfwilliger mehr in den dörflichen Impfstuben erschien, gingen die Impftrupps von Haus zu Haus, die Säumigen aufsuchen. 1960, während der Zeit der Frühjahrsbestellung, war man schon von Feld zu Feld gegangen. In vielen Dörfern wurden so hundert Prozent der für die Schluckimpfung vorgesehenen Einwohner erfaßt. Es gab im ganzen Kreis Hoyerswerda nur einen einzigen Impfverweigerer, der als lebender Anachronismus wirkt.

Die Arbeit der drei und all derer, die im Kreis Hoyerswerda und in der ganzen DDR halfen, einer Seuche vorzubeugen, die in Westdeutschland infolge politischer Sturheit einer kleinen herrschenden Clique Dutzende Todesopfer fordert, ist so belohnt worden, wie sie es sich aus mitfühlenden Herzen wünschten: Seit zwei Jahren gibt es hier keinen Fall von spinaler Kinderlähmung. Die „eiserne Lunge" in den Krankenhäusern der DDR ist zu einem Denkmal vergangener Zeiten und überwundener Leiden geworden.

Allen an diesem Sieg über die Poliomyelitis beteiligten Menschen gilt unser Dank.

W. Forner

Frau Hygieneinspektor Schmidt

Schwester Inge Wirth

Kreisarzt Dr. Waas

*Fotos Carla Krieg*

## Einwohner des Kreises Hoyerswerda

## Immunisierungsaktion gegen Kinderlähmung

(Ministerratsbeschluß vom 22. 12. 1960)

Im Kreis Hoyerswerda findet diese Aktion vom 19. 1.–21. 1. 1961 (Donnerstag bis Sonnabend) statt.

Aufgrund der durchgeführten Immunisierungsaktion im Jahr 1960 waren in der DDR sowie auch in den anderen Ländern, die diese Aktion durchführten, nur ganz wenig Erkrankungsfälle zu verzeichnen, welche fast nur die Altersgruppen zwischen 20 und 40 Jahren betrafen.

Aus diesem Grund werden jetzt sämtliche Personen vom 3. Lebensmonat bis zum 40. Lebensjahr erfaßt.


ZIT ZEIT IM BILD

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günther Zumpe

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

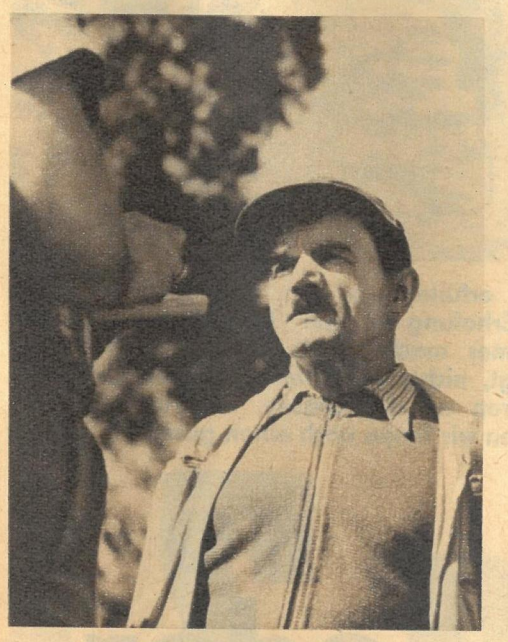
**Eine ganze Industrie ist bemüht, alle Wünsche des Campingfreundes zu erfüllen und ihm den größtmöglichen Komfort zu schaffen. Gut vorbereitet und ausgerüstet sucht er dann Erholung in der Tuchfühlung mit der Natur. Aber gerade die Tuchfühlung ist es dann meist, die ihm Kummer macht. Statt Einsamkeit findet er Gedränge und an Stelle der Erholung Strapazen. Nichts soll beschönigt, nichts übertrieben werden. „ZB" hat einige Zeltplätze besucht und ihre Vor- und Nachteile geprüft. Wir waren an der Ostsee, in Prerow (oben), Uckeritz und Bansin, und wir waren auch am Müritzsee. Vielleicht können wir Ihnen noch einen guten Tip geben.**

# Camping so oder so?

# Camping wann, wie, wo?

**Muß es denn ausgerechnet die Ostsee, und dürfen es nur die Monate Juli und August sein? Wasser, Wald und Sonne gibt es für Campingfreunde auch an anderen Orten und zu anderer Zeit.**

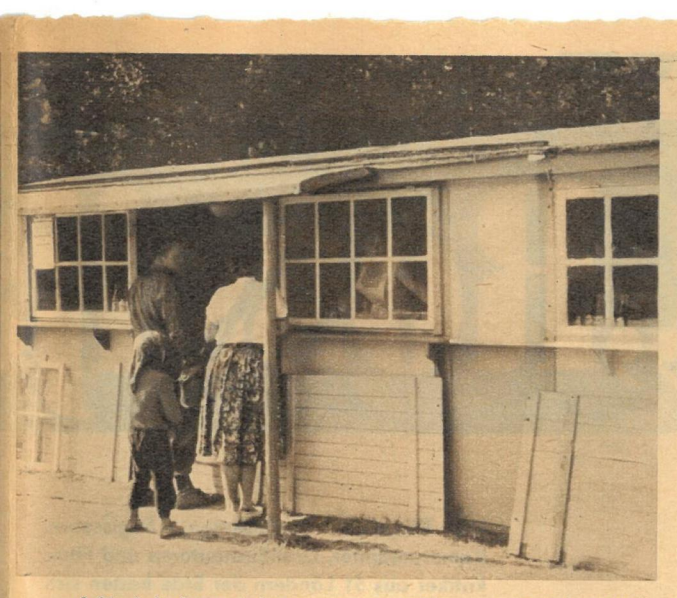
Mit dem Salzwasser ist es für viele wie mit den Kofferaufklebern: Man weist damit einen „standesgemäß" verbrachten Urlaub nach. Also ist es auch nichts mit dem Müritzsee. Waren klingt nun einmal nicht so gut wie Prerow oder Bansin, obwohl es bei einem Vergleich nicht schlechter abschneidet. Denn eine für jede Art von Wassersport mehr als ausreichend große Wasserfläche und ein peinlich sauberer, zur Aufnahme von 3000 Zeltern geeigneter Platz mit allen notwendigen Einrichtungen garantieren hier jedem Naturfreund wirkliche Erholung beim Camping.

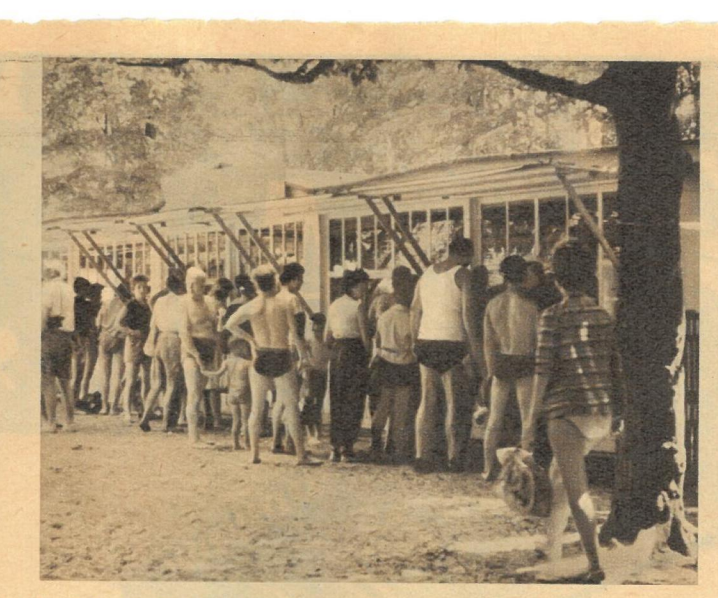


Platzmeister Hermann Schenk in Waren kennt die Sorgen seiner Bansiner Kollegen nicht: „Ich bin seit sechs Jahren hier, und noch nie war dieser Platz restlos voll. Für jeden habe ich die Möglichkeit, einen seinen Wünschen entsprechenden Platz zu vergeben. Viele sind schon oft hier gewesen und kommen auch gern wieder. Sie sagen, sie ziehen Waren der Ostsee vor!"

Platzleiter Horst Krause und Platzmeister Reinhold Dziudek sind etwas schlechter dran: Sechstausend Plätze werden hier in Bansin vergeben, und im Vorjahr waren 9000 da. Natürlich geht das auf Kosten aller, denn die Nachfolgeeinrichtungen, Verpflegung usw. reichen dann nicht aus. Wir können das auch beim besten Willen einfach nicht mehr schaffen."

## Auch Zelten will gelernt sein





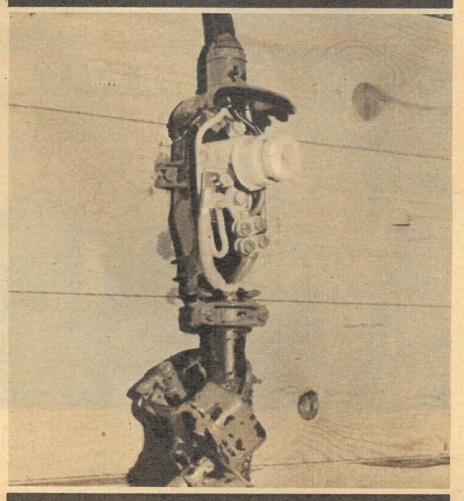
Beide Aufnahmen sind morgens um acht Uhr gemacht. Links in Waren, rechts in Bansin. So wie an den Verkaufsständen sieht es im ganzen auch auf den Plätzen aus. Hier hilft nur ein Appell an die Vernunft. Die Zahl der Zeltplätze an der Ostsee und ihre Kapazität, obwohl seit 1957 von 12 mit einer täglichen Belegung von 8700 Zeltern bis 1961 auf 26 Plätze für 40000 gestiegen, ist begrenzt. Jeder, der ohne Zeltschein anreist, nimmt anderen den Platz weg oder engt ihn ein. Das gleiche gilt für Verpflegung und sanitäre Einrichtungen, Parkplätze u. a. m. Wer bei der Zeltleitstelle See Stralsund oder seinem örtlichen Reisebüro, wo ab Ende Februar Zeltscheine vergeben werden, keinen Platz bekommt, sollte von vornherein unter den Hunderten von Zeltplätzen in der DDR einen anderen Ort, beispielsweise Waren, wählen. Er erspart sich und anderen Ärger- und einen verpfuschten Urlaub.

Man nehme ein Bündel Hundertmarkscheine, gehe zur HO-Sportartikel, erstehe dafür eine komplette Ausrüstung, erwerbe einen Zeltschein und — ist dann sehr erstaunt, wenn es nicht so klappt, wie man dachte. Neben den rein technischen Dingen des Aufbaues, bei dem Sie jeder „erfahrene" Zeltnachbar gern unterstützt, kommt es vor allem auf die psychologische Seite an. Wenn Sie schon zu Hause etwa dünne Wände stören sollten, dann verkaufen Sie Ihre Ausrüstung schnellstens, denn eine „Geräuschkulisse" haben Sie immer. Wie stark diese ist, liegt allerdings bei Ihnen. Lassen Sie sich hier von Herrn Musikdirektor Hans-Georg Reichert aus Neubrandenburg (oben) beraten: „Ich habe mir eine ganze Reihe von Zeltplätzen angesehen, angefangen von Bansin (links) bis hierher nach Waren. Der schönste Platz war für meine Frau und mich hier. Ruhe und Entspannung. Platz genug, und alles übrige ist ideal, wenn man, wie wir, keinen Seetick hat. Wenn es schließlich stimmt, daß schlechte Beispiele gute Sitten verderben, dann gilt das auch umgekehrt, denn hier herrscht eine mustergültige Disziplin!"

*Fotos: Richard Peter jr., Dudley (1)* / *Text: G. Fischer*

Wer zum ersten Male zum Camping fährt, wird dankbar für jeden guten Rat sein, den ihm erprobte Camping-Kämpen geben können. Nur keine Zimperlichkeiten! Naturverbundenes Leben verlangt gewisse Härten, unser Camping-Knigge wird Ihnen helfen, sie zu meistern.

Betrachte als Fahrzeugbesitzer Fußgänger auf dem Zeltplatz nur als Verkehrshindernis. Merke: Größtmögliche Geschwindigkeit und dementsprechender Lärm imponieren diesen Banausen immer



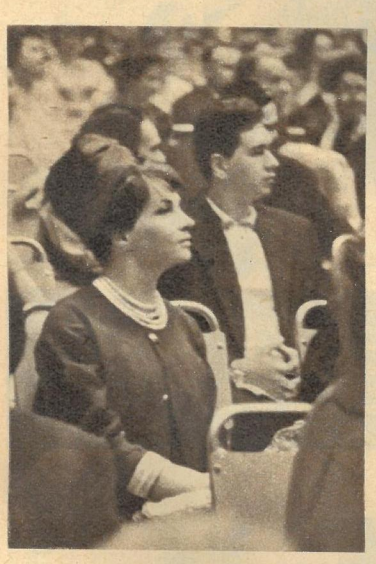
Beweise immer und überall, daß du wirklich Kraft geschöpft hast. Merke: Besonders geeignet sind Anlagen wie dieser Sicherungskasten, um die Wirkung eines kräftigen Schlages zu erproben.

Widerlege alle Gerüchte über Lebensmittelknappheit durch Taten. Wirf Brot und Butter ruhig in den Papierkorb. Merke: Die HO ist an einer solchen Umsatzsteigerung sehr stark interessiert.

Männliches Benehmen manifestiert sich am besten beim Bier. Merke: Alle anderen sind dankbar, wenn sie lauter Gesang aus alkoholischen Kehlen erfreut.

# Am „Rossij

827 Filmstars, Produzenten, Regisseure, Kameramänner, Drehbuchautoren und Filmkritiker aus 51 Ländern der Erde hatten sich in Moskau angemeldet, um 32 abendfüllende und 36 Kurzfilme im Wettbewerb des II. Internationalen Filmfestivals vorzuführen und anzuschauen. Aber täglich wurden es mehr Gäste und mehr Filme. Alle Welt wollte seine Filme auch außerhalb des Festivals zeigen und andere sehen. Der wenige Stunden vor der Eröffnung fertiggestellte Filmpalast „Rossija" am Puschkinplatz war von früh 10 Uhr bis nachts 1 Uhr Treffpunkt der internationalen Gäste und von Menschen aus allen Teilen der Sowjetunion. „Für Humanismus der Filmkunst – Für Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern" war das Motto dieser 14 Tage, die vom Minister für Kultur, Frau E. A. Furzewa, in Anwesenheit von Nikita Chruschtschow im Lushniki-Sportpalast eröffnet wurden. In seinem ersten Bericht stellt unser nach Moskau entsandter Mitarbeiter Werner Rödel einige der bekanntesten Gäste vor.



Sterne sind nicht unerreichbar! Doppelt bewies sich diese Wahrheit, als Juri Gagarin, erster Kosmonaut der Erde, nach der Rückkehr von seinem Triumph in England von den Stars der Leinwand nicht minder herzlich gefeiert wurde. Mit Gina Lollobrigida tauschte er Autogramme und erhielt einen Kuß. Natürlich war „die Lollo" während dieser vierzehn Tage Magnet für die Autogrammjäger, und wo sie in Moskau oder Leningrad auftauchte, stockte der Verkehr. Unmittelbar vom Flugplatz war sie zur Eröffnung des Festivals gefahren (Bild links) und zeigte weiterhin, daß sie sich nicht nur für Filme, sondern auch für das Leben in der Sowjetunion durchaus interessiert. *Fotos: W. Rödel (5), Zentralbild (4)*

# a" wehen 51 Fahnen

Die ganze (Film-)Welt traf sich in Moskau. Aus den USA kam Elizabeth Taylor (rechts), auf dem Flugplatz herzlich von ihrer sowjetischen Kollegin Tatjana Samoilowa begrüßt. Nicht nur die Moskauer waren über ihre prominenten Besucher hocherfreut, in aller Welt freute man sich über so viel herzliches Einvernehmen – mit einer Ausnahme: Natürlich, in Bonn kam nach dem Katzenjammer über die von aller Prominenz gemiedene „Berlinale" die Wut, daß Moskau (und die wahre Filmkunst) eben doch anziehender sind.

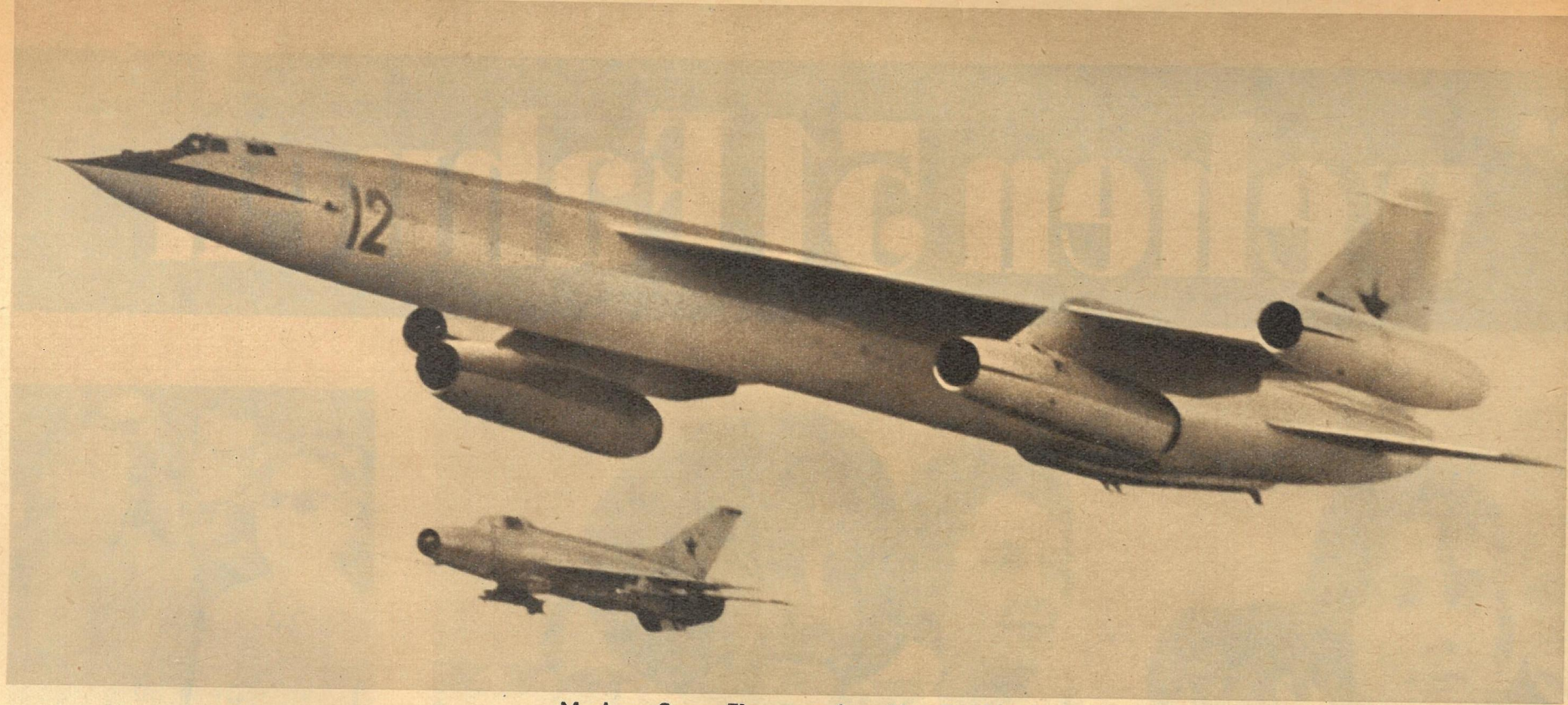
Professor-Mamlock-Regisseur Konrad Wolf (Mitte): „Wir müssen die Waffen unserer Kunst schärfen, damit die Waffen des Krieges schweigen!" (rechts Mamlock-Darsteller Wolfgang Heinz).

Der englische Star Shirley Anne Field scheint unter den sieben Sprachen der Übersetzeranlage noch nicht die richtige gefunden zu haben.

Auch bekannte Filmschaffende aus Westdeutschland ließen sich durch das Gekläff aus der Bundeshauptstadt nicht vom Moskaubesuch abschrecken. Temperamentvoll wie stets kamen Grete Weiser und Bernhard Wicki („Die Brücke").

Der Japaner Kaneto Shindo hat nach den „Kindern von Hiroshima" jetzt mit „Die nackte Insel" (einem Film ohne Worte!) ein weiteres aufsehenerregendes Kunstwerk geschaffen, das den schweren Kampf japanischer Bauern in erschütternder Weise zeigt.

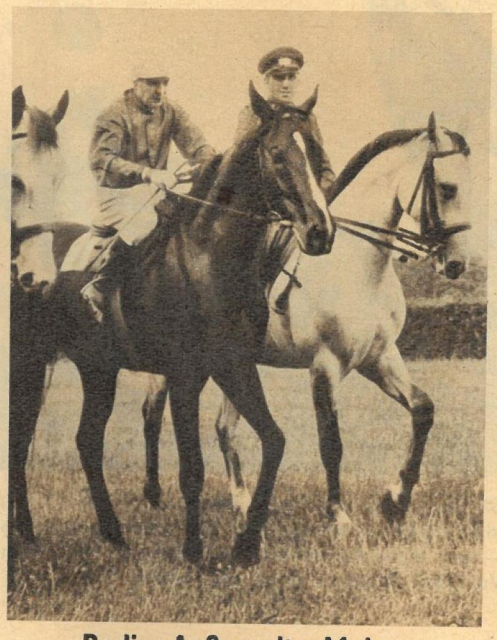
Vielseitig und interessant sind die Festspiele – und anstrengend! Jede Stunde des Tages ist ausgefüllt. Selbst auf den zahlreichen Empfängen (hier die Kubaner Rita Limonda und Antonio Briontes) wird gefachsimpelt und über den Weg der Filmkunst gestritten.




**Moskau: Super-Flugzeugschau über Tuschino**

Mit seinen vier Düsenaggregaten an den Deltaflügeln zählte dieses schwere Flugzeug, das die Schallgeschwindigkeit mehrmals überbietet, zu den vielen Sensationen der diesjährigen Parade der sowjetischen Luftflotte. Westliche Beobachter unter den hunderttausend Zuschauern mußten in ihren Notizbüchern mindestens zehn bisher unbekannte Flugzeugtypen notieren, unter anderen superschnelle Jäger mit zusätzlichen Raketentreibsätzen. Sicher werden sie daran gedacht haben, was N. S. Chruschtschow anläßlich einer früheren Luftparade äußerte, daß das, was die UdSSR der Öffentlichkeit zeigt, zum Teil längst nicht mehr die neuesten Konstruktionen sind. Die Feinde der friedliebenden Völker sollten wissen, daß der Frieden in starken Händen liegt und ein unbedachter Angriff für sie Selbstmord bedeutet!

# ZEIT IM BILD



**Berlin: Außenseiter Makat**

sorgte mit Jockey Boehlke im Sattel (links) für eine Riesenüberraschung beim diesjährigen Rennen um den „Großen Preis der DDR" in Hoppegarten. Der fünfjährige Hengst schlug seinen Bruder Marino mit fast einer Länge. Der heutige Derby-Jahrgang hatte keine Chance.

**Elsfleth: Wie spät ist es**

gerade in Indien, Amerika und Moskau? Diese Weltzeituhr ziert die Pausenhalle in der Seefahrtschule in Elsfleth (Oberweser). Alle fünf Minuten rückt der äußere Kranz des Zifferblattes weiter. Der abgedunkelte Halbkreis versinnbildlicht die Nachtseite.

**Algier: Mit Mord und Verhaftungen**

antwortet die französische Kolonialsoldateska in Algerien auf die Proteste der Bevölkerung gegen die Zerstückelung des Landes. Die Pläne der französischen Regierung sehen eine Dreiteilung Algeriens vor, um die Algerische Befreiungsfront in ihrem Aktionsradius einzuschränken und die Bodenschätze besser auszuplündern.

Fotos: Zentralbild (3), Steffen, Drowski

**Accra: Aufhebung der Zollschranken**

Die Staatspräsidenten von Ghana und Volta verkündeten Ende Juni die Aufhebung der Zollschranken zwischen beiden Ländern. In ihren Ansprachen betonten beide Staatsmänner unter dem Beifall vieler hundert Gäste und Bewohner der Grenzgebiete, daß die von den Kolonialisten willkürlich geschaffenen Grenzen nicht länger mehr die afrikanischen Völker voneinander trennen dürfen. Foto: Ghanas Staatspräsident Nkrumah zerschlägt symbolisch die Zollschranken.

Professor Dr. O. Hachenberg (oben), Leiter des Heinrich-Hertz-Institutes der Akademie der Wissenschaften in Berlin-Adlershof und „radioastronomischer Empfangschef". In gemeinsamer Forschungstätigkeit mit seinen Kollegen entschlüsselt er Nachrichten des Kosmos, die als unsichtbare Boten von Parabolspiegeln (rechts) eingefangen werden. ZB-Mitarbeiter P. Friedemann (Bild) und W. Winkler (Text) berichten in dieser Reportage über den jüngsten und interessantesten Forschungszweig der Sternenkunde, über die Radioastronomie.

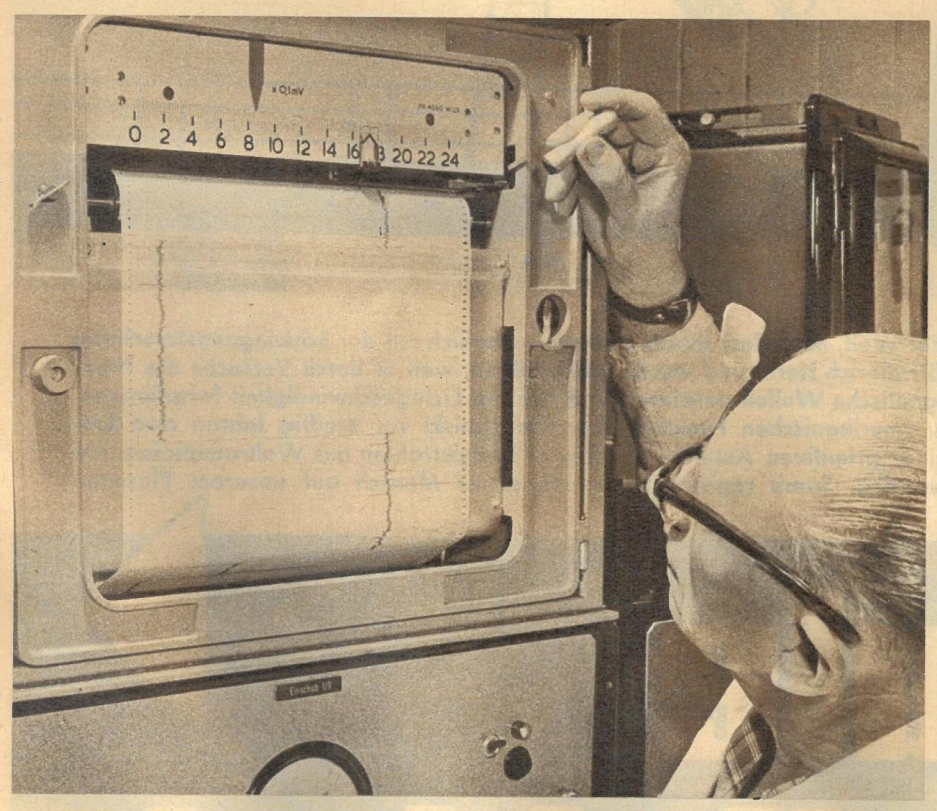
**Im Jahre 1857 erblickte der Mann das Licht der Welt, nach dem dieses Institut — das sich mit der Schwingungsforschung beschäftigt — benannt ist. Dieser Mann hieß Heinrich Hertz und wurde weltberühmt, weil er durch Versuche die Maxwellsche Theorie bestätigte, daß elektromagnetische Wellen existieren und sich mit Lichtgeschwindigkeit fortpflanzen. Gleichsam als eine Fortsetzung gelang dem amerikanischen Funktechniker Karl Janski vor dreißig Jahren eine Entdeckung von ungeahnter Reichweite. Mit einer primitiven Antenne empfing er Radiostrahlen aus Weltraumtiefen, die als deutliches Rauschen für ihn hörbar wurden. Somit registrierte er als erster Mensch auf unserem Planeten**

# Signale aus der Unendlichkeit

Geht man jetzt im Sommer durch die Straßen einer Stadt, so singt, spielt und spricht es durch die geöffneten Wohnungsfenster aus allen Häusern. Überall wird irgendwann und irgendwo das Rundfunkgerät eingeschaltet, und wer zerbricht sich darüber schon den Kopf, daß diese Radiowellen der Teil des elektromagnetischen Spektrums sind, der zur Ausstrahlung des Rundfunkprogramms dient. Daneben stehen den Wissenschaftlern aber noch „Sender" zur Verfügung, die zum Beispiel als Fixsterne ihre Bahnen durch das All ziehen. Diese strahlen ebenfalls, außer dem sichtbaren Licht, Wellen aus, und ein bestimmter Teil wird von der Erdatmosphäre nicht absorbiert. Er dringt durch ihr „Radiofenster" und ist noch viel kurzwelliger als unsere Kurzwellen. Seit zehn Jahren ungefähr besteht nun im Heinrich-Hertz-Institut eine radioastronomische Abteilung, die bestimmte Wellen untersucht. Diese bringen Nachricht von der Sonnenfleckentätigkeit, den Ausbrüchen auf der Sonne (Bursts), der Temperatur auf anderen Sternen, ihrer Bewegung und der Begegnung von Milchstraßen. Ja mit Hilfe dieser Radiowellen kann man sogar etwas über Gestirne erfahren, die der Astronom am Spiegelteleskop nicht mehr sieht, und dem Astronauten „erzählen" sie Eigenschaften seiner künftigen Reiseroute. So stellt sich uns die Radioastronomie als eine junge Wissenschaft vor, die in der Lage sein wird, manches Welträtsel zu lösen.

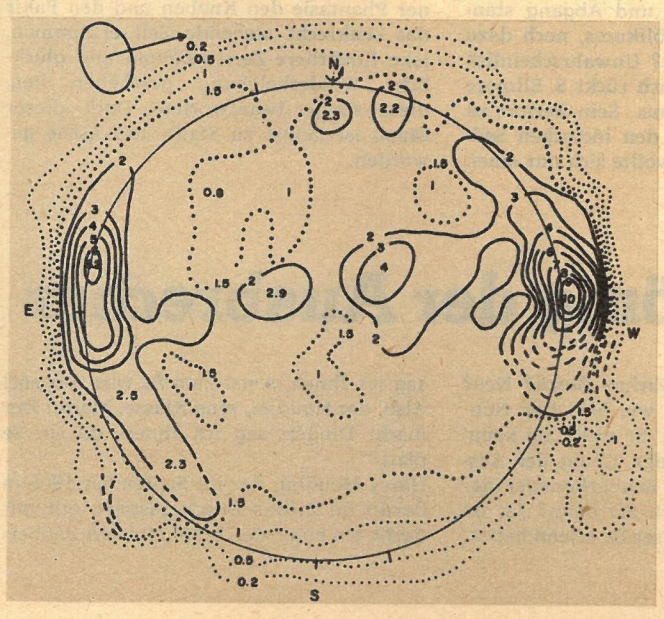
Diese Kurven zeichnete ein elektrischer Schreiber, der an das große Radioteleskop angeschlossen ist. Sein Spiegel hat einen Durchmesser von 36 Metern, bündelt die Strahlen und wirft sie auf einen Dipol, der in dem 12 Meter hohen Antennenmast montiert ist (rechts). Danach werden die Wellen auf eine bequemere Frequenz gebracht, um so verstärkt zu werden, daß sie den Kompensationsschreiber in Bewegung setzen. Dieser registriert in einer Kurve die Intensität der Strahlung, Ausbruch und Abfall. Die Streifen werden gesammelt, ausgewertet, und es entsteht eine Radiokarte des Sternenhimmels, die sich von der optischen unterscheidet. Selbstverständlich steht das Institut mit anderen Anstalten in Verbindung, um eine größere Übersicht zu erhalten.

# Signale aus der Unendlichkeit

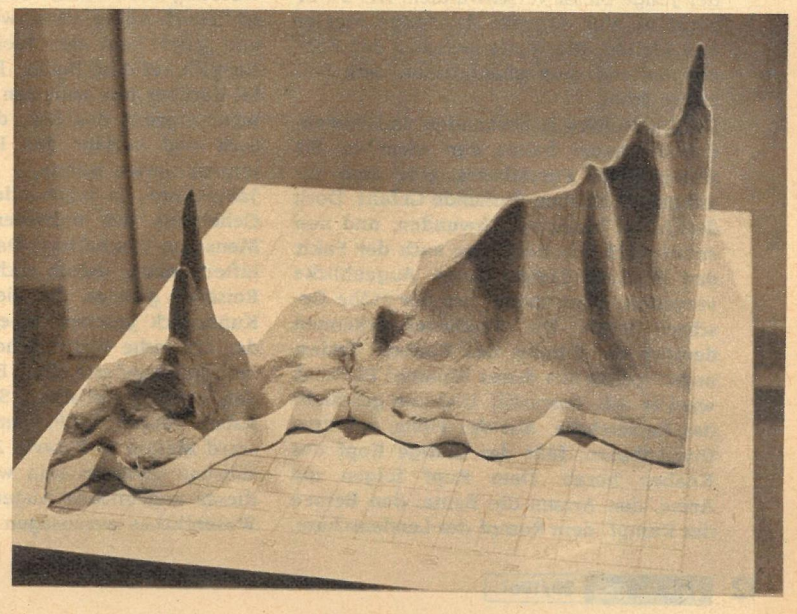


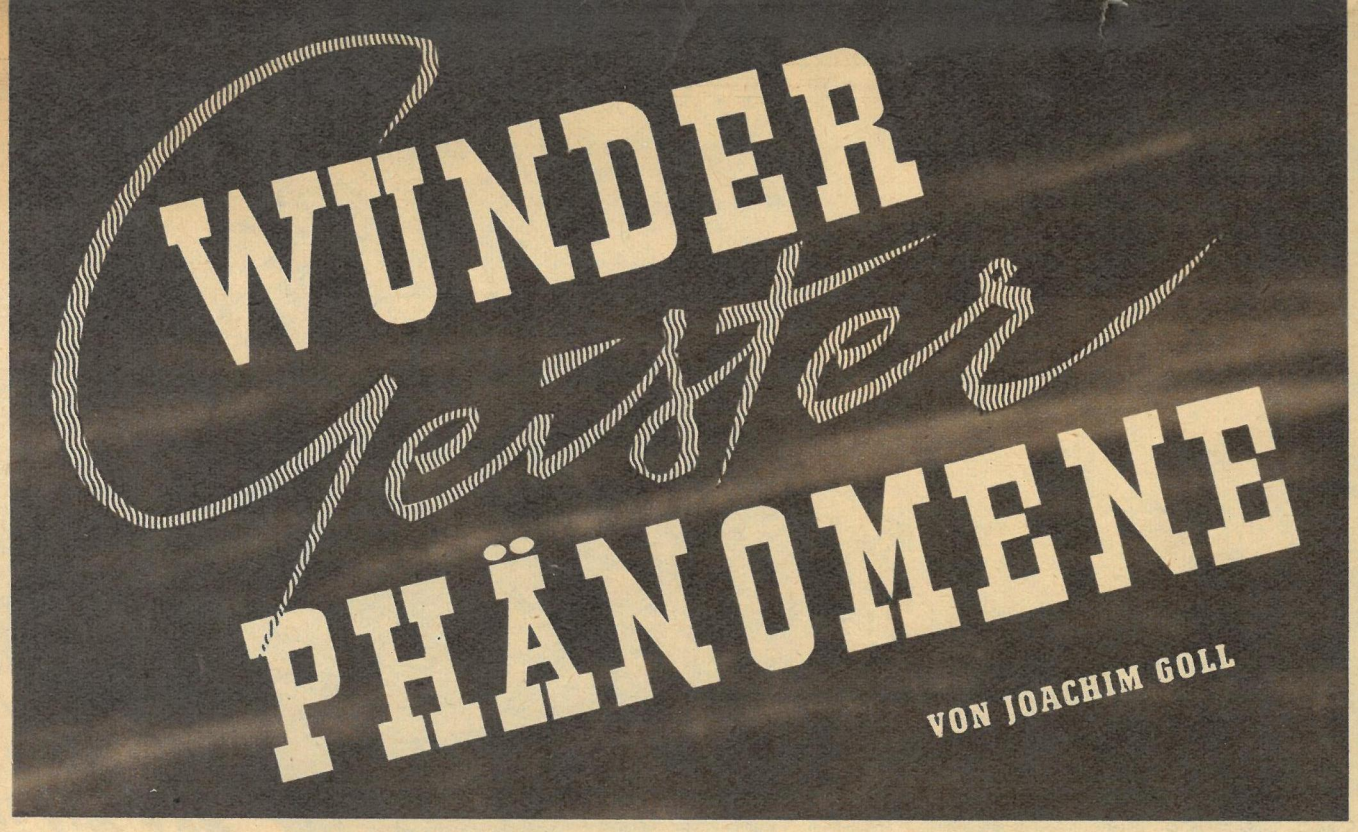

Durch diese Antenne (rechts) hörten wir auf der Frequenz von 50 Zentimetern die Milchstraße. Es war für uns ein eigenartiger Augenblick, ein Rauschen und Prasseln zu vernehmen, von Wellen erzeugt, deren Quelle 10 000 und 100 000 Lichtjahre von uns entfernt ist. (Lichtgeschwindigkeit: 300 000 km/sec.) Gewöhnlich genügt den Wissenschaftlern die Kurve dieses Schreibers. Auf Lautsprecher wird nur geschaltet, um Störungen herauszuhören. Der große Spiegel des Instituts dient der Beobachtung der Milchstraße, die kleineren „kontrollieren" die Sonne. Mit der Radioastronomie kann man am Tag arbeiten, Wolken absorbieren nur geringfügig. Auch durch „Kohlensäcke" in der Milchstraße — Staubmassen, die das Licht verschlucken — „schaut" der Radioastronom hindurch.

**Der Blick durch das „Radiofenster"**




Bei Sonnenfinsternissen (Foto: Sonnenfinsternis 1961) herrscht bei den Radioastronomen Hochbetrieb, da die sektorenweise Abdeckung der Oberfläche durch den Mond besonders günstige Beobachtungsmöglichkeiten schafft. Auch die Radiosonne unterscheidet sich zur sichtbaren beträchtlich. Sie ist größer und leicht elliptisch (links). Das geheimnisvolle Gebirge stellt das Modell eines Teiles unserer Milchstraße dar, die Berge symbolisieren die Strahlungsintensität. Die kleineren Gipfel sind das Sternbild des Schwanes, das ansteigende Massiv mit der höchsten Erhebung das Milchstraßenzentrum. Gegenwärtig befindet sich die Radioastronomie in einem Umbruch. In Zukunft werden die Apparate verbessert, die Verstärker geändert. Auch das Adlershofer Institut wird sich vergrößern, nicht zuletzt deshalb, weil für die Weltraumfahrt die Spiegel als Empfangs- und Sendeantennen von Bedeutung sind.






18. Fortsetzung und Schluß

## 10 000 Pfund für den Seiltrick

*Aus Indien sind wahre Wunderdinge über die Leistungen der Fakire bekannt. Der berühmte Seiltrick zum Beispiel ist schon in den vielfältigsten Formen erzählt worden . . . Markttag in Indien. Inmitten der Händler und Kauflustigen taucht ein Fakir auf. Ein kleiner Teppich, ein Seil und ein langes Messer sind seine Utensilien. Er breitet den Teppich auf der Erde aus, und indem er auf das eine Ende tritt, beginnt der Teppich sich zu wölben. Der Fakir schlägt den Teppich zurück, und ein Knabe kommt zum Vorschein. Erstaunen und Bewunderung bei dem Publikum.*

Den Fakir stört das nicht. Er bringt den Teppich wieder in Ordnung und läßt sich von dem Jungen das Seil reichen, dessen eines Ende er in einer Schlinge auf den Teppich legt. Dann wirft er das andere Ende mit einer raschen Bewegung in die Luft. Und nun geschieht etwas kaum Glaubliches: Das in die Luft geworfene Seilende steigt immer höher – immer höher, bis es den Blicken entschwindet. Nun steht das scheinbar ins Nichts hineinlaufende Seil senkrecht auf dem kleinen Teppich. Der Fakir winkt den Jungen heran und weist mit einer befehlenden Handbewegung auf das Seil und in die Höhe. Gleich darauf beginnt der Knabe, an dem Seil in die Höhe zu klettern. Er klettert höher und immer höher, und plötzlich entschwindet, wie zuvor das Seilende, auch der Knabe den Blicken der staunenden Menge. Die Menschen blicken angestrengt in die Höhe. Wo ist der Knabe geblieben? Ist er so hoch geklettert, daß er mit bloßem Auge nicht mehr zu erkennen ist? Hat er sich aufgelöst? Was wird nun geschehen?

Der Fakir steht neben dem Seil auf dem kleinen Teppich. Er blickt ebenfalls in die Höhe. Dann erteilt er mit herrischer Stimme dem Knaben den Befehl, herunterzukommen. Als der Knabe dennoch unsichtbar bleibt, wiederholt er den Befehl ein zweites und ein drittes Mal. Aber der Junge bleibt verschwunden. Der Fakir gerät in Wut, ergreift das lange Messer und klettert, die Waffe zwischen den Zähnen haltend, nun ebenfalls an dem Seil in die Höhe.

Die im Halbkreis hockenden und stehenden Zuschauer halten den Atem an. Sie ahnen etwas Furchtbares, eine dem unsichtbaren Knaben drohende Gefahr. Doch der Junge bleibt verschwunden, und nun entschwindet in der Höhe auch der Fakir den Blicken. Einige bange Augenblicke vergehen. Dann dringt aus der Höhe Geschrei herab. Die Zuschauer erkennen deutlich die Stimme des Knaben. Todesangst spricht aus dieser Stimme! Plötzlich wird es still. Totenstill. Und nun geschieht das Entsetzliche. Aus der Höhe, aus dem Unsichtbaren, fällt der blutige Kopf des Knaben herab. Dem Kopf folgen die Arme, den Armen die Beine, den Beinen der Rumpf, dem Rumpf der Lendenschurz. Blutig und schaurig anzusehen liegen die Glieder des zerstückelten Knaben am Fuße des senkrecht stehenden Seiles. Oben wird, herabkletternd, der Fakir wieder sichtbar. Zwischen den Zähnen hält er das Messer. Von der langen Klinge tropft Blut, das Blut des zerstückelten Jungen. Gleich darauf steht der Fakir wieder auf dem kleinen Teppich. Er wirft das Messer zur Seite und ergreift den Sack. Stück für Stück sammelt er die blutigen, toten Glieder des Knaben hinein. Er schließt den Sack, schüttelt ihn durch und öffnet ihn wieder . . .

Die Zuschauer glauben ihren Augen nicht trauen zu können: Der Knabe, dessen blutige Glieder vor wenigen Augenblicken noch leblos auf dem Teppich lagen, kriecht lebendig, als wäre nichts geschehen, aus dem Sack hervor. Der Fakir ergreift das Ende des auf dem Teppich stehenden Seiles und beginnt es einzurollen. Nun wird auch das in der Luft verschwundene Seilende wieder sichtbar, und wenig später liegt das Seil ordentlich gerollt auf dem Boden. Ein ganz gewöhnliches Seil.

Der Fakir tritt erneut auf das eine Ende des Teppichs und winkt dem Knaben, unter das andere Ende des Teppichs zu kriechen. Einige Augenblicke lang sehen die Zuschauer, wie sich der Teppich über dem Körper des Knaben wölbt. Doch diese Wölbung wird flacher und flacher, bis sie schließlich völlig verschwunden ist. Eben und glatt liegt der kleine, verblichene Teppich auf dem Boden. Der Fakir schreitet darüber hin, rollt den Teppich zusammen, ergreift das Seil, das Messer, den Sack und verläßt das Halbrund seiner improvisierten Bühne. –

Jahrzehnte-, ja jahrhundertelang hat das Geheimnis des indischen Seiltricks die Menschen beschäftigt. Das Geheimnis zu lüften gelang jedoch nicht. Nicht wenige Reisende gibt es, die dieses einzigartige Kunststück gesehen haben wollen. Schon der arabische Weltreisende des vierzehnten Jahrhunderts Ibn Batuta berichtet, daß er den indischen Seiltrick gesehen habe, während 1667 der Engländer Edward Melton in Batavia Zeuge einer Vorführung gewesen sein will. Doch keiner dieser angeblichen Augenzeugen vermag Wesentliches auszusagen. Das Geheimnis bleibt. Oder gibt es hier etwa gar kein von Menschen gehütetes Geheimnis? Sind hier übersinnliche Kräfte im Spiel? Ist dies ein Wunder?

Im Jahre 1890 veröffentlicht die amerikanische Zeitung „Chicago Tribune" den Artikel eines gewissen S. Ellmore. Das Geheimnis des indischen Seiltricks ist enträtselt. Zum ersten Male wurde die Vorführung des Kunststücks fotografiert!

Was hat dieser S. Ellmore mitzuteilen? Er hat zusammen mit einem Freund, einem Künstler, den Seiltrick in Indien gesehen. Während der Künstler in Skizzen festhielt, was er und alle anderen Zuschauer sahen, fotografierte Ellmore. Als man die Aufnahme entwickelte und Abzüge herstellte, zeigte sich zwischen den Aufnahmen und den Skizzen des Künstlers ein frappierender Unterschied: Die Skizzen zeigten die verschiedenen Phasen der Vorführung: den am Seil in die Höhe kletternden Knaben, den ihm mit dem Messer zwischen den Zähnen folgenden Fakir, die blutigen Glieder auf dem Teppich. Auf den fotografischen Aufnahmen dagegen war von all dem nicht die Spur zu sehen. Auf ihnen sah man lediglich den heftig gestikulierenden Fakir!

Der Vergleich der vom menschlichen Auge wahrgenommenen Vorgänge mit den auf der fotografischen Platte festgehaltenen Bildern führt S. Ellmore zu dem Schluß, daß es den Seiltrick tatsächlich gar nicht gibt, sondern daß er das Ergebnis einer Hypnose ist. Der Fakir hypnotisiert die Zuschauer, und in diesem Zustand erleben sie etwas, was in Wirklichkeit gar nicht geschieht.

Damit ist der Seiltrick enträtselt. Ist er es wirklich? Schon bald werden Bedenken gegen die Äußerungen des Mr. Ellmore laut. Massenhypnose eines unkontrollierbaren, durch Zustrom und Abgang ständig fluktuierenden Publikums, noch dazu auf einem freien Platz? Unwahrscheinlich – unmöglich! Schließlich rückt S. Ellmore mit der Wahrheit heraus: Sein Bericht ist frei erfunden. Er hat den indischen Seiltrick nie gesehen. Er wollte sich nur einen Spaß machen. Darum hat er seinen Bericht auch mit dem von sel more – lüge mehr – abgeleiteten Pseudonym S. Ellmore gezeichnet.

Das Rätselraten beginnt von neuem. Gibt es den indischen Seiltrick, oder ist er nur der Phantasie einiger Reisenden entsprungen? Schließlich werden Geldköder ausgeworfen, um hinter das Geheimnis zu kommen. Die britische Königin Victoria bietet 2000 Pfund, der englische Zauberkünstler Maskelyne bietet 5000 Pfund demjenigen, der den indischen Seiltrick vorführt. Aber vergebens. Daraufhin setzt der Zauberkünstler Dante einen Preis von 10 000 Pfund aus. Eine schöne Summe Geldes. Wird sie helfen, das Geheimnis des indischen Seiltricks zu lüften?

Wohl melden sich einige Künstler und führen Seiltricks vor. Doch keiner ähnelt auch nur annähernd jener geheimnisvollen, dramatischen Vorführung. Man zeigt wohl senkrecht stehende Seile, aber mehr nicht. Niemand klettert an diesen Seilen in die Höhe, es fallen keine blutigen Glieder herab . . .

Gibt es den indischen Seiltrick wirklich? Es findet sich nicht e i n glaubwürdiger Augenzeuge. Es findet sich nicht e i n Fakir, der das Seilwunder um 10 000 Pfund vorführt. Ist die Kunde vom senkrecht stehenden Seil ein Produkt der Phantasie? Kletterten nie Knabe und Fakir zum unsichtbaren Seilende empor, wurden nie die Gliedmaßen des zerstückelten Knaben auf geheimnisvolle Weise wieder zusammengefügt und lebendig gemacht?

Das senkrecht stehende Seil mag es geben. Hat nicht Unziger 1885 in Berlin in seiner Zauberschau „Indische und ägyptische Wunder" wahrhaft unglaubliche Vorgänge gezeigt? Da wurden auf der Bühne auf rätselhafte Weise Blumen, Teppiche, Gerippe, Schlangen und andere Gegenstände und Tiere sichtbar, um ebenso rätselhaft wieder zu verschwinden und plötzlich an ganz anderer Stelle wieder aufzutauchen. Und doch gingen auf dieser Bühne keine Wunder vor sich! Ein schwarzsamtener, lichtschluckender Hintergrund und ein völlig in Schwarz gekleideter Gehilfe in Schuhen mit Filzsohlen, der lautlos auf der Bühne umherging, die Gegenstände mit schwarzen Tüchern bedeckte oder diese Tücher von ihnen fortzog oder die Gegenstände in diese Tücher gehüllt an einen anderen Platz trug – das war das ganze „Wunder". Kann man sich nicht vorstellen, daß man ein Seil, an einer dünnen Schnur befestigt, vor einem entsprechenden Hintergrund, senkrecht „stehen" lassen, daß man durch eine Blende in der Farbe des Hintergrundes das obere Ende des Seiles „verschwinden" lassen und daß selbst der an diesem Seil in die Höhe Kletternde hinter dieser Blende unsichtbar werden kann? Damit hätte es keine Schwierigkeiten, zumal auch Beleuchtungseffekte, Spiegel und andere Mittel zur Verfügung stehen, um das Auge zu täuschen. Nur – eine Bühne braucht man dazu, zumindest einen geschlossenen Raum. Wurde aber der indische Seiltrick von den Fakiren nicht auf offenem Markt gezeigt? Wer hat ihn dort wirklich gesehen?

Und der zerstückelte Knabe, der lebendig wieder aus dem Sack hervorkroch? Wer hat es wirklich gesehen? – Diese Frage bleibt bis heute unbeantwortet, und sie wird nie beantwortet werden. Vielleicht könnte jener Mann, der als erster in seiner Phantasie den Knaben und den Fakir das senkrecht stehende Seil erklimmen, jene furchtbare Zerstückelung und glückliche Wiederbelebung geschehen ließ, diese Frage beantworten. Doch dieser Mann ist längst zu Staub und Asche geworden.

# Der König der Ausbrecher

„Waren Se schon im Zirkus Busch? Nee? Mann, da aber nischt wie hin! Der Houdini. – Was, den kenn' Se nich? Sie kenn' Harry Houdini nich, den König der Ausbrecher, den größten Zauberkünstler der Welt? Mann, wo leben Sie denn? Ja, im Zirkus Busch. Den müssen Se jesehn haben, sag ick Ihnen, sonst ham Se was verpaßt! Also, der Houdini, eine Klasse, Mann! Der macht Dinger, sag ick Ihnen, da sin Se platt!"

Harry Houdini, der im September 1908 in Berlin im Zirkus Busch gastiert, gilt mit Recht als einer der berühmtesten Zauber-

künstler. Dieser Mann mit dem intelligenten Gesicht und dem dunkelblonden, lockigen Haar vollbringt Dinge, die von vielen für unmöglich gehalten und als Wunder angesehen werden. Die ganze Welt staunt über Houdinis einzigartige Zauberkunststücke, über seine rätselhaften Entfesselungsnummern, über seine tollkühnen, sensationellen Experimente. Die ganze Welt zerbricht sich den Kopf, wie Houdini arbeitet. Sind hier nicht wirklich übersinnliche Kräfte am Werk?

Houdini läßt sich in die Bandeisen und Ketten der Fesselung des Freiherrn von Trenck, jenes Abenteurers aus dem achtzehnten Jahrhundert, schmieden. Was aber dem Trenck nicht gelang, das gelingt dem König der Ausbrecher in siebzehn Minuten: Er befreit sich aus den Fesseln! Eines Tages stockt in einer Straße Chicagos der Verkehr. Die Blicke der Menschen richten sich zur Spitze eines Hochhauses, wo an einer über die Straße ragenden Fahnenstange ein mit einer Zwangsjacke und Stricken gefesselter Mensch mit dem Kopf nach unten über der schauerlichen Tiefe hängt. Das ist Houdini, der hier eines seiner waghalsigen Befreiungskunststücke zeigt! Die Menschen starren wie gebannt nach oben. Das zunächst reglos an der Stange hängende Bündel Mensch bewegt sich. Da der tollkühne Artist so hoch hängt, kann man Einzelheiten nicht erkennen. Aber es dauert ohnehin nur wenige Minuten, dann hat Houdini plötzlich beide Hände und Arme frei. Die Entfesselung der Beine und Füße ist nun nur noch eine Sache von Augenblicken. Dann schwingt sich Houdini rasch auf die Stange, die gleich darauf in das Fenster zurückgezogen wird.

Verschiedentlich stellt sich der einzigartige Befreiungskünstler der Polizei zu Versuchen zur Verfügung. Die New-Yorker Polizei sperrt ihn mit Handschellen gefesselt in einen für absolut ausbruchsicher geltenden Gefangenentransportwagen. Houdini entkommt. Im Staatsgefängnis von Washington wird Houdini mit Hand- und Fußfesseln in die Todeszelle geschlossen. Aber kaum hat der die Zelle abschließende Beamte die Schlüssel in der Tasche verwahrt, da steht der Artist schon, von Hand- und Fußfesseln und aus der Zelle befreit, neben ihm. Hat er sich bestimmter Geräte oder Nachschlüssel bedient? Unmöglich, denn er war völlig unbekleidet.

Bei anderer Gelegenheit wird Harry Houdini in einen Glaskäfig gesperrt, und er entkommt aus diesem zerbrechlichen Gefängnis, ohne auch nur die Spur einer Beschädigung zu hinterlassen. Man nagelt Houdini in eine Kiste ein – er entkommt. Man steckt ihn in eine mit Wasser gefüllte Milchkanne und schließt den Deckel – Houdini entkommt. Für ihn gibt es kein Gefängnis!

Auf einer Bühne stellen einige Tischler unter Aufsicht des Publikums einen eichenen Sarg her. Houdini wird, mit Ketten und Stricken am ganzen Körper gefesselt, in diesen Sarg gelegt. Der Sarg wird geschlossen, vielfach mit Seilen verschnürt, an einen Fluß gefahren und ins Wasser geworfen. Beobachter aus dem Publikum haben dies alles genau verfolgt. Der Sarg ist massiv, ohne geheime technische Einrichtungen, die Seile sind fest und korrekt geknotet, die Fesselung Houdinis war vollkommen. Aber kaum sind die Beobachter vom Fluß in den Saal zurückgekehrt, da tritt auch schon Houdini, als wäre nichts geschehen, wieder auf die Bühne.

Diese Dinge klingen unglaublich. Man zerbricht sich den Kopf, wie Houdini das fertigbringt. Beruhen seine Künste auf Hypnose? Hat er sich nie in dem Sarg, in der Milchkanne, der Todeszelle befunden? Verläßt er die Gefängnisse, ehe er darin eingeschlossen wird? Man findet keine Antwort. Da man aber keine findet, versucht man, Houdinis Experimente mit dem Wirken übersinnlicher Kräfte zu erklären. Also sind Houdinis Leistungen Wunder?

Harry Houdini selbst ist es, der am energischsten gegen diese Annahme auftritt. Er ist erklärter Antispiritist. Die amerikanischen Spiritisten fürchten seine Vorträge, in denen er die Geistererscheinungen, die betrügerischen Praktiken der Medien immer wieder schildert und entlarvt. Und keiner kann Houdini etwa den Vorwurf machen, daß er davon nichts verstehe. Seine Bibliothek umfaßt Tausende von Bänden magischer und okkulter Literatur, sie ist eine der größten Sammlungen der Welt. Houdini selbst aber ist einer der besten Kenner der magischen Kunst, des Okkultismus und Spiritismus. Er lacht nur über diejenigen, die an Wunder glauben und die in seinen Experimenten Wunder sehen.

Wie aber arbeitet Harry Houdini? Man weiß es nicht. Einige wenige Tricks gibt er später im Freundeskreis zum besten. Tricks allerdings, die heute jeder einigermaßen versierte Zauberkünstler beherrscht. Mehr ist aus ihm nicht herauszubekommen. Wenn man ihn fragt, lächelt er. Er betont nur immer wieder, daß seine Experimente und Nummern nichts mit Wundern zu tun haben. Es sind Tricks, nichts weiter. Das übrige tun Körperbeherrschung und eiserne Energie. Aber wenn man Houdini arbeiten sieht, dann möchte man nicht glauben, daß hier in hartem, unermüdlichem Training erarbeitete Kunststücke vorgeführt werden. So selbstverständlich, so spielend leicht geht alles vonstatten. Harry Houdini ist ein Meister der Täuschung, er ist ein Wissenschaftler des Tricks. Aber wie er gearbeitet hat, wie er seine oft tollkühnen Kunststücke ausführte – das hat kein anderer Mensch je erfahren. Er hat keine Aufzeichnungen über seine Tricks hinterlassen, und als man ihn ins Grab senkte, versenkte man die Geheimnisse mit.

# Das Ende aller Wunder

So enden unsere Versuche, unerklärbaren Vorgängen, wirklichen Wundern auf die Spur zu kommen, mit negativem Ergebnis. Die mysteriösen Kontakte der Spiritisten mit dem „Reich der Geister" erwiesen sich als billiger Humbug. „Wundermänner", wie Gröning, Cagliostro und Weißenberg, entpuppten sich als Scharlatane, Hellseher, wie Alexander von Abonuteichos oder Erik Jan Hanussen, als Betrüger, Reliquien wie die des heiligen Marcellinus und Petrus zu Michelstadt als Fälschungen. Die „wunderbaren, medizinisch unerklärbaren Heilungen" von Lourdes stellten sich, wo nicht als gar nicht geschehen – wie im Falle des „blinden", aber nie blind gewesenen Louis Bouriette –, als sehr wohl medizinisch erklärbar dar. Nichts, aber auch gar nichts ist von all den Geistern, Wundern und Phänomenen übriggeblieben.

Wie aber kommt es, daß man an all diese Dinge glaubte und – allerdings immer seltener – heute noch glaubt? Wie konnte es beispielsweise geschehen, daß im Jahre 1951 ein junger Bursche von neunzehn Jahren seinen Großvater ermordete, weil er glaubte, daß dieser ein Hexer sei und ihn besprochen hätte?

. . . mit einer raschen Bewegung wirft der Fakir das Seil in die Luft

Als die Menschen der Natur, ihrer Umwelt, noch unwissend gegenüberstanden, mußten ihnen viele Vorgänge und Erscheinungen rätselhaft, bedrohlich erscheinen. Vorgänge und Erscheinungen, die sie sich nicht zu erklären vermochten, schrieben sie dem Wirken geheimnisvoller Wesen und Mächte zu. Auf diese Weise belebte sich für sie die Natur mit Geistern, Dämonen, Hexen und anderen mehr oder weniger unheimlichen Wesen. Aberglaube – sagen wir heute. Doch dieser Aberglaube ist bis heute noch nicht völlig erloschen. Wenn die Menschen auch forschend und enträtselnd immer tiefer in die Geheimnisse ihrer Umwelt eindrangen, wenn dieser Geheimnisse immer weniger wurden, so blieb doch der Aberglaube erhalten. Unwissenheit, durch das Bildungsprivileg bevorrechteter, herrschender Schichten und Klassen erhalten, Interesselosigkeit, Bequemlichkeit, die Scheu, Fragen zu stellen, ja die Furcht, Fragen nach den Ursachen und Zusammenhängen der Dinge zu stellen, ließen den Aberglauben fortleben. Und es fanden sich jene, die den Aberglauben ihrer Mitmenschen auszunutzen verstanden. Wurde Alexander von Abonuteichos mit seiner Orakelfabrik nicht reich? Konnte Cagliostro in seinen Glanzzeiten nicht in Saus und Braus leben? Sammelten sich in den Opferstöcken von Lourdes und an den Schreinen der gefälschten Reliquien nicht Millionen? Ließen sich die Medien der Spiritisten nicht gut bezahlen? Verdiente „Wunderdoktor" Gröning nicht ein Vermögen? Kassieren die „Hexenbanner" nicht bis zum heutigen Tag vor allem in den Dörfern noch immer ihre Honorare?

Aber nicht nur einzelne Scharlatane, einzelne Institutionen schlugen und schlagen noch immer aus dem Aberglauben der Menschen klingende Münze und waren daran interessiert, den Aberglauben zu erhalten und zu pflegen. Der Glaube an das Wirken übernatürlicher Kräfte und Wesen, der Glaube an Hexen, Dämonen, Geister und Wunder wurde auch zu einem Mittel der Herrschenden, um die Beherrschten zu unterdrücken. War es für die Herren nicht außerordentlich bequem, wenn ihre Untertanen vor übernatürlichen Wesen bangten oder sich damit beschäftigten, Zwiesprache mit Geistern zu halten, statt die Welt, ihre Zusammenhänge und damit auch die Ursachen ihrer Lage zu ergründen und dementsprechend zu handeln?

Doch die Menschheit stürmt in ihrem Streben, die Welt zu erkennen und zu verändern, mit Riesenschritten unaufhaltsam vorwärts. Der Wissensdrang stürzte bereits ungezählte Wunder von ihren Postamenten, und mit der endgültigen Befreiung des Menschen von der Unterdrückung durch den Menschen schlägt auch den Wundern ihre Stunde. Wenn es keinen Menschen, keine Schichten und Klassen mehr gibt, denen es nützt, wenn die Menschen an Hexen, Geister, Wunder und andere übernatürliche Dinge glauben, wenn die Menschen ihre Zukunft fest in die eigenen Hände nehmen, statt ihre Hoffnungen an Horoskope zu hängen oder zu Wahrsagern zu laufen, dann wird das Ende aller Wunder gekommen sein und jeder das tun, was Paracelsus schon im sechzehnten Jahrhundert forderte:

**„Weißt du es nit, so lerne es wissen und frag ihm nach und schäme dich nit zu fragen. Denn wer das fragt, gehet nit irr und tut nit unrecht, wie man sagt. Darum: lerne, lerne, frag, frag und schäme dich nit!"**

ENDE

„Vernichten Sie die BISMARCK!"

ist der Titel unserer nächsten Fortsetzungsreihe.
Wir beginnen mit dem Abdruck in Nummer 32

**Kosmetik ist kein Luxus**

Auch an den sorgenfreien Urlaubstagen vergessen Sie bitte nicht die regelmäßige Anwendung der Patina Bio-Kosmetik-Palette
Bio-Kosmetik erhalten Sie nur in den autorisierten Verkaufsstellen

Gepflegt von früh bis früh mit Patina Bio-Kosmetik

In Ihrer Ausgabe Nummer 25/1961 stellen Sie Ihren Lesern die Methoden der Statistischen Qualitätskontrolle (SQK) vor und fordern zur Diskussion auf. Es ist zu begrüßen, daß Sie damit moderne Methoden der operativen Kontrolle in einer guten Darstellung propagieren. In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, darauf hinzuweisen, daß die Qualität nicht in die Erzeugnisse „hineinkontrolliert" werden soll, sondern „erzeugt" werden muß. Das heißt, in erster Linie müssen die Produktionsprozesse unter Kontrolle gebracht werden. Erst dann, wenn der Fertigungsprozeß fehlerfrei läuft, kann eine Stichprobe der Erzeugnisse rationell angesetzt werden. Die Kontrollen müssen also dort stattfinden, wo der Ausschuß entsteht: in der Produktion selbst. Deshalb ist die Maschinenkontrollkarte das wichtigste Instrument der SQK.

Ulbricht, Dipl.-Wirtschaftsmathematiker, Ilmenau

## Empfindlicher Konterschlag

Es ist ein empfindlicher Konterschlag für die US-Rassenhetzer, daß sich so bekannte Negersportler wie die Weltrekordler Ralf Boston, John Thomas und der Profi-Schwergewichtler Patterson energisch gegen Rassentrennung und die Diskriminierung der Neger verwahren und zu entscheidenden Sportfesten nicht antreten oder Geldstrafen fordern, wenn man auf getrennten Tribünen besteht. Die Neger waren für die USA-Regierung immer dann nützlich, wenn es für sie um Entscheidungen ging. Zu Olympiaden ebenso wie auch bei Kriegen. Siegfried Moritz, Werdau

## Die „Prophetenheilung"

Mit großem Interesse las ich in Ihrer Zeitschrift die Fortsetzung: „Wunder – Geister – Phänomene". Ganz besonders hat mich der Artikel über den „Käsedoktor" Weißenberg berührt, weil ich selbst einmal sein „Patient" war. Deshalb kann ich auch bestätigen, daß Ihr Artikel auf Wahrheit beruht.

Es war im Jahre 1930, und ich litt an einem schweren Asthmaleiden, das einen Haarausfall mit sich brachte. Kein Arzt konnte mir helfen. Von einem Friseur in Stettin wurde mir der Rat gegeben, mich von Weißenberg behandeln zu lassen. In den Odeon-Festsälen fanden jeden Dienstag die Behandlungen mit vorangehender Andacht statt. Auf der Bühne waren ein Altar und das Bild Weißenbergs aufgestellt. Weißenberg selbst war in Berlin, aber einer seiner Propheten – so nannten sie sich – führte in seinem Auftrag die „Behandlung" durch.

Ich darf kurz feststellen, daß alles Humbug war und selbstverständlich nicht geholfen hat. Wenn ich Ihnen dies heute schreibe, dann kann ich zum Glück wieder über meine eigene Dummheit lachen. Angenehmer aber ist es, zu wissen, daß in unserem Staat so etwas nicht mehr vorkommen kann. Paul G.

## Wir sind nicht gepanzert!

Ich habe Ihre sehr interessante Reportage „Bist du gepanzert?" gelesen. Es kann nicht genügend darüber geschrieben werden, da es immer noch Menschen gibt, die alle guten Hinweise in den Wind schlagen. Verkehrsunfälle passieren doch leider noch zu viel. Und daran hat Hugo Leichtsinn seine besondere Freude. Wenn man so sieht, wie sich die Leute auf der Straße bewegen, gleichviel, ob es sich um Fußgänger oder Kraftfahrer handelt, kann man nur mit dem Kopf schütteln.

Rolf Brandstetter, Dresden

## Irrte der Fahrlehrer?

Laut Anlage 1 der Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung vom 4. Oktober 1956 zählen bei Pkw und Seitenwagen zwei Kinder bis zu zwölf Jahren als eine Person. Die Fahrschüler von Herrn Melkus dürfen nur zwei Kinder bis zu sieben Jahren als eine Person in ihren Pkws befördern. Aber Irren ist menschlich. Trotzdem gefällt mir die neueröffnete Seite sehr gut, und mit größtem Interesse erwarte ich die nächste.

Harri Lämmerhirt, Mihla

*Vielen Dank für den Hinweis. Sie haben recht. Der von Ihnen angeführte Punkt der StVO ist noch gültig.*

Sehr gut hat mir der Beitrag von Heinz Melkus im dritten Juniheft gefallen. Ich denke, daß ich die Zustimmung vieler Motorsportbegeisterter erhalte, wenn ich bitte, doch öfters solche Berichte erscheinen zu lassen. Vielleicht alle vierzehn Tage, oder wie denkst Du darüber?

D. Wünsche, Hohenmölsen

*Der mehrfache Deutsche Rennwagenmeister Heinz Melkus wird vorläufig in Abständen von etwa vier Wochen zur Feder greifen und über Probleme des Motorsports und der Verkehrserziehung erzählen.*

## Sind „Großeinkäufe" notwendig?

Quark und Harzer Käse sind bei uns leider noch recht rare Artikel. Ich finde aber, sie sollten doch zu unserer täglichen Nahrung gehören, also auch täglich in den Geschäften zu haben sein. Ich staune immer wieder, wenn ich sonnabends im Fleischkonsum einkaufe, was für das Wochenende an Fleisch und Wurst mitgenommen wird. Und dann wundern sich diese Leute noch, wenn sie einige Kilo zuviel haben. Edith Zeise, Dresden

Auch in Lauchhammer ist das Angebot an Harzer Käse und anderen fettarmen Käsesorten sehr klein. Zur Margarine ist zu sagen, daß vielfach von seiten der Verbraucher eine im Geschmack noch bessere Sorte gewünscht wird.

Siegfried Lehmann, Lauchhammer

Ich esse gern Käse und Fisch. Aber beides fehlt sehr oft im Angebot. Es ist bestimmt schon ein Jahr vergangen, ohne daß es in meinem „Verkaufsbereich" Quark oder Deutschen Käse gegeben hätte. Dagegen habe ich festgestellt, daß es in vielen anderen Orten der DDR ein weitaus reichhaltigeres Angebot an Käse gibt. Sicherlich liegt auch dies, wie manches andere, nur an der Streuung.

Richard Klingforth, Leipzig

## Vergleichen Sie selbst

Auf viele Anfragen hin berieten wir uns mit den verantwortlichen Mitarbeitern der milchverarbeitenden Industrie des Bezirkes Dresden. Hier deren Meinung: „Im II. Quartal 1961 wurden im Bezirk Dresden insgesamt 2 251 Tonnen Speisequark und 173,2 Tonnen Magerkäse hergestellt und im Handel angeboten. Demgegenüber steht eine Planproduktion von 711 Tonnen Speisequark und 140 Tonnen Magerkäse. Daraus ist ersichtlich, daß das Angebot die vorgesehene Planproduktion weit überstieg. Es wird behauptet, daß außer Fettkäse mehr Sahnequark als Speisequark im Handel angeboten werde. Das ist unrichtig; diese Angaben stimmen nicht! Exaktes Zahlenmaterial können wir allerdings zur Zeit noch nicht übermitteln. Der Verkauf von Butter auf Kundenliste bedeutet nicht Rationierung der Butter, sondern Grundlage für eine ordnungsgemäße einheitliche Versorgung. Großeinkäufe und Doppelanmeldungen können damit unterbunden werden. Auch im Butterverbrauch der vergangenen Jahre zeigt sich eine ständig steigende Entwicklung:

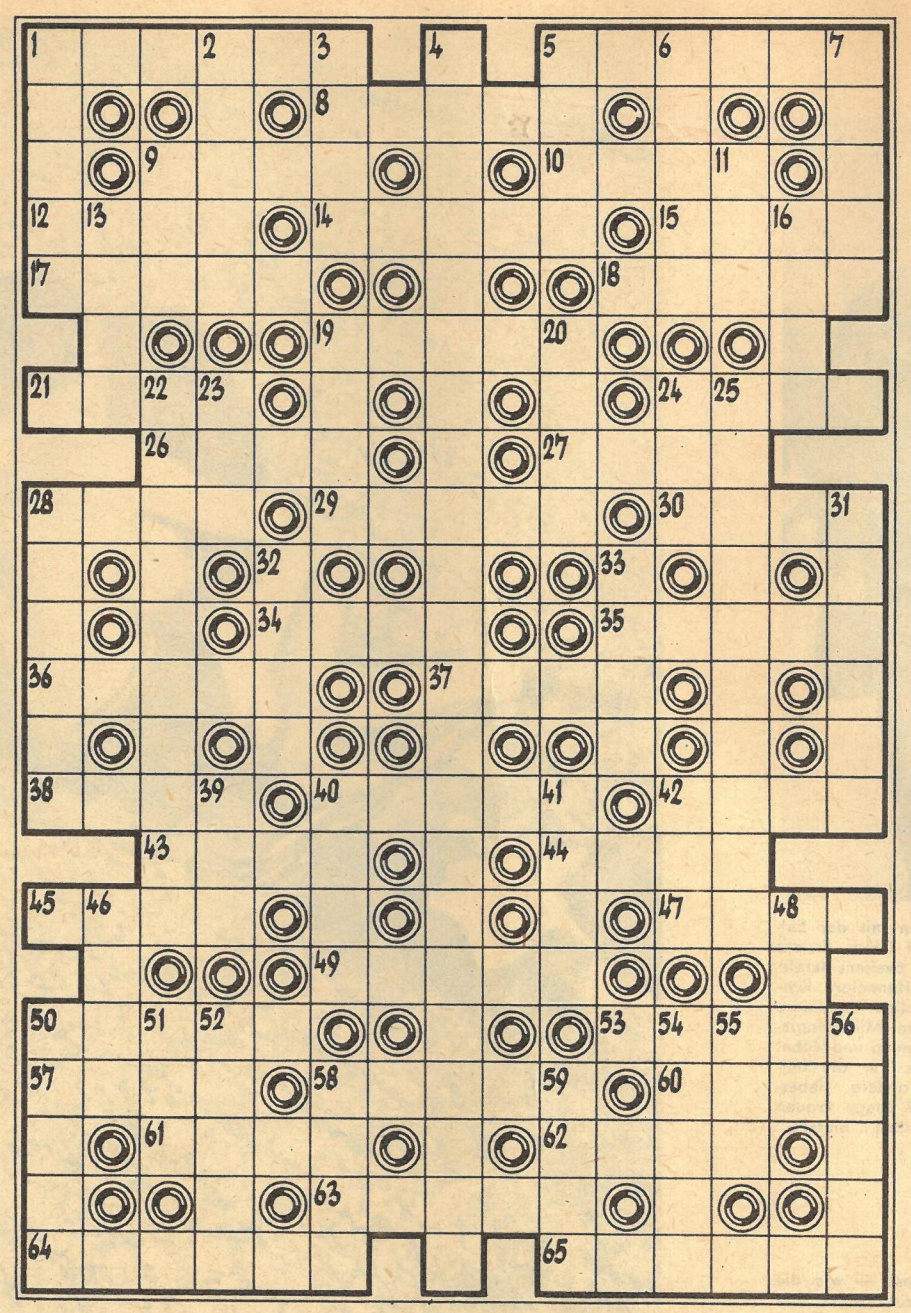
| | | |
|---|---|---|
| 1959 | 14,3 | Kilo je Kopf |
| 1960 | 15,065 | Kilo je Kopf |
| 1961 | 15,3 | Kilo je Kopf |

Bei anderen Fetten (Margarine und Schmalz) ist eine rückläufige Entwicklung zu verzeichnen, die volkswirtschaftlich ungesund ist. Der Bezirk Dresden steht im Pro-Kopf-Verbrauch von Butter an erster Stelle in der Republik. Sicher ist Ihnen aber auch bekannt, daß der Pro-Kopf-Verbrauch an Butter in unserer Republik weit höher als in den meisten anderen Ländern liegt. Von einer Butterknappheit kann also nicht gesprochen werden." Rat des Bezirkes Dresden, Abteilung Handel und Versorgung

## KREUZWORTRÄTSEL

**Waagerecht:** 1. unabhängiger afrikanischer Staat, 5. zweisitziges Fahrzeug, 8. offener Ankerplatz, 9. griechischer Buchstabe, 10. Angehöriger eines Volkes in der UdSSR, 12. englisches Längenmaß, 14. Stimmlage, 15. Blutgefäß, 17. lehrhafte Erzählung, 18. weibliche Gestalt aus „Rienzi", 19. Turnabteilung, 21. Ansprache, 24. sowjetische Nachrichtenagentur, 26. Nadelbaum, 27. Nebenfluß des Rheins, 28. Süßwasserraubfisch, 29. Wagendecke, 30. ungarischer Weinort, 34. deutscher Komponist (1685—1750), 35. Himmelskörper, 36. Umspanner (Kurzwort), 37. Gebirgszug in Griechenland, 38. Getreideart, 40. Grenzfluß zwischen Schleswig und Holstein, 42. Habsucht, 43. Musikwerk, 44. Fluß in Italien, 45. sibirischer Strom, 47. Krötenart, 49. Nachlaßempfänger, 50. Pflanzenwelt eines Gebietes, 53. griechische Insel, 57. bayrischer Mädchenname, 58. mitteldeutsches Industriewerk, 60. Vorzeichen, 61. Stadt in Südkorea, 62. Mauervorsprung, 63. Turnübung, 64. Ränkespiel, 65. Teil des Bruches.

**Senkrecht:** 1. schweizerischer Maler (1736—1813), 2. Fehllos, 3. mongolischer Viehzüchter, 4. Oratorium von Ruth Zechlin, 5. Kohleprodukt, 6. Jurist, 7. Nelkengewächs, 9. Wintersportgerät, 11. Stadt in Holland, 13. Vegetation in der Wüste, 16. Nebenfluß der Donau, 19. Schiffstau, 20. Ameise, 22. Abordnung, 23. Gefrorenes, 24. Getränk, 25. (widerrechtlicher) Angriff, 28. männlicher Vorname, 31. Sportler, 32. Holzblasinstrument, 33. Donauzufluß, 39. belgischer Badeort, 40 Planet, 41. Ackergrenze, 42. Antilopenart, 46. Hast, 48. kleines Haus, Hütte, 50. Autor von „Links, wo das Herz ist", 51. Himmelsrichtung, 52. sächsische Industriestadt, 54. Prosaerzählung, 55. Fluß in Nordwestdeutschland, 56. Schiffszubehör, 58. Schiffsöffnung, 59. germanisches Göttergeschlecht.

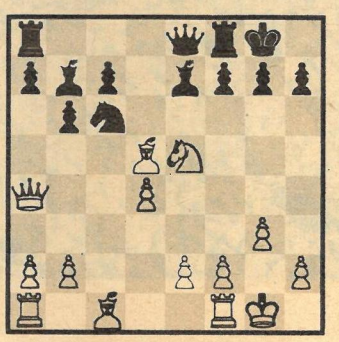


## Eine beachtliche Variante

Wir bringen Ihnen heute die interessanteste Partie aus der Meisterschaft von Estland 1961.

Weiß: Nej **Damen-Indisch** Schwarz: Öim

1. **d4 Sf6** 2. **c4 e6** 3. **Sf3 b6** 4. **g3 Lb7** 5. **Lg2 Le7** 6. **0-0 0-0** 7. **Sc3 d5** (Von der Theorie wird hier 7. . . . Se4 als sicherste Methode zum Ausgleich empfohlen, aber heutzutage streben auch junge Spieler schon mehr an. Der Textzug ist mit einer interessanten neuen Idee verbunden.) 8. **Se5 Sc6** (Das ist der von Öim vorbereitete neue Zug, womit die ganze Variante gerechtfertigt werden soll. Der von Nej im folgenden angewandte gradlinige Widerlegungsversuch bringt jedenfalls nicht die erhofften Früchte ein. Vielleicht war deshalb 9. e3 nachhaltiger.) 9. **cd5: ed5:** 10. **Da4 De8!** (Mit der schlauen Drohung 11. . . . Sd4:! 12. Dd4: Lc5 13. Df4 Ld6 usw. Weiß hat schon nichts Besseres, als den Bd5 zu schlagen.) 11. **Sd5: Sd5:** 12. **Ld5:**



12. . . . **Sd4:!** (Die Pointe! Jetzt geht 13. De8: wegen 13. . . . Se2:† nebst 14. . . . Ld5:† natürlich nicht an, und deshalb ist die Antwort erzwungen.) 13. **Dd4: Td8** (Schwarz kann mit dem Ergebnis der Eröffnung zufrieden sein. Er ist zwar augenblicklich mit einer Figur im Rückstand, gewinnt sie aber bald zurück und steht dann ausgezeichnet. Die ganze Variante verdient weitere Beachtung.) 14. **e4** (Auf 14. Lf7:† Tf7: würde 15. Dc4 mit 15. . . . Ld5 abgewehrt. Für den geopferten Bauern hätte Schwarz in seiner glänzenden Entwicklung mehr als vollwertigen Ersatz. Jetzt droht aber schon 15. Lf7:† nebst 16. Dc4, z. B. nach 14. . . . c6.) 14. . . . **Lf6** 15. **f4** (Weiß muß sich zu dieser Schwächung entschließen, denn nach 15. Lf4 c6 würde er in eine sehr lästige Doppelfesselung geraten.) 15. . . . **c6** 16. **Lf7:† Tf7:** 17. **Dc4 c5!** (Der junge Öim führt die Partie ausgezeichnet. Nach der Annahme des Qualitätsopfers 18. Df7:† Df7: 19. Sf7: Ld4† 20. Kg2 Le4:† 21. Kh3 Kf7: würde Schwarz trotz des Qualitätsverlustes sogar besser stehen, denn seine Läufer beherrschen das ganze Brett, und Weiß kommt nicht gut zur Entwicklung seines Damenflügels. Für vorsichtige Naturen war aber auch 17. . . . Le5: 18. fe5: Lc8 möglich.) 18. **Le3 Le5:** 19. **fe5: Lc8** 20. **Tad1 Le6??** (Ein bedauerlicher grober Fehler nach der bisher glänzend geführten Partie. Schwarz rechnet nur mit 21. Td8: Tf1:† mit Ausgleich, denn 22. Kf1:? geht ja nicht wegen 22. . . . Lc4:†. Aber es kommt ganz anders. Mit 20. . . . Td1: 21. Td1: Le6 war mühelos Ausgleich zu erzielen, trotz des Minusbauern, der hier keine Rolle spielt.) 21. **De6:! aufgegeben.** — Schade um die von Schwarz recht ideenreich angelegte Partie. Die neue Eröffnungsbehandlung dürfte für die Theoretiker von großem Interesse sein.

### RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 29

**Kreuzworträtsel.** Waagerecht: 1. Tat, 3. Paar, 6. Wal, 9. Zehe, 13. Atom, 15. Erek, 16. Sau, 17. Bolero, 18. Nurmi, 19. Tell, 20. Ertrag, 22. Stelle, 24. Terra, 26. Register, 27. Alte, 29. Erna, 32. Wams, 34. Hieb, 36. Eiter, 37. Geselle, 39. Rock, 41. Rede, 42. Periode, 43. Alai, 45. Reni, 46. Delibes, 47. Finte, 49. Anke, 50. Ster, 51. Arie, 53. Mole, 56. Amnestie, 58. Insel, 61. Unlust, 63. Stunde, 65. Reim, 66. Rhone, 68. Seesen, 69. Aga, 70. Neer, 71. Tara, 72. Nase, 73. Elf, 74. Exil, 75. Man. — Senkrecht: 1. Tibet, 2. Taler, 3. Portal, 4. Amor, 5. Range, 6. Wernigerode, 7. Arm, 8. Leiste, 10. Esel, 11. Halle, 12. Eule, 14. Terrasse, 19. Terni, 21. Are, 23. Terek, 25. Etage, 28. Tulpe, 30. Athlet, 31. Brei, 33. Medina, 34. Heringsdorf, 35. Bode, 38. Lena, 40. Cello, 41. Riff, 43. Absender, 44. Asele, 45. Reims, 48. Traum, 52. Entree, 53. Met, 54. Lineal, 55. Onega, 57. Isere, 59. Sesam, 60. Lanon, 61. Uran, 62. Lias, 64. Usti, 67. Hel. — Allen Lesern der Zeit im Bild recht frohe Urlaubstage!

**Silbenrätsel.** 1. Ettal, 2. Sisalhanf, 3. Geiger, 4. Internationale, 5. Bredel, 6. Tatra, 7. Johannisbeere, 8. Eichel, 9. Thiele, 10. Zellophan, 11. Tafel, 12. Kupon, 13. Ehrenpreis, 14. Iberer, 15. Novelle, 16. Echo, 17. Hockauf, 18. Rossendorf, 19. Einheit, 20. Niederkirchner, 21. Hamburg, 22. Abruzzen, 23. Fregatte, 24. Tadshiken, 25. Emeute, 26. Rijeka, 27. Ermisch, 28. Seelenbinder, 29. Endivie, 30. Daunen, 31. Luzerne, 32. Ennepe, 33. Riemenschneider, 34. Eidechse, 35. Steinbock, 36. Haiphong, 37. Öhringen, 38. Hofer, 39. Erntefest, 40. Rhetorik, 41. Eldorado, 42. Semmelweis, 43. Zaunkönig, 44. Iffland, 45. Espenhain, 46. Lumumba, 47. Arabella, 48. Lokomotive, 49. Senefelder, 50. Diesterweg. — „Es gibt jetzt kein ehrenhafteres, edleres, höheres Ziel, als den Kampf um den Frieden, zu dem jeder Mensch verpflichtet ist!"

## SILBENRÄTSEL

a a an ar ar ar az bi bo che chi chi del deut dre e e e el em en ex gar gel ham hu hu i in in is ja kai kat ken la le le leich lenz ler li li lin lo mäh man meer men mer mi mi min mo mor na na ne nen ner ni ni no not pel sa sa scher son ste sti ta ta tal te tekt ter ti ting to tor tri tröd turn um um ur wa we ze zech zel zi zi

Es sind dreißig Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein Wort von Gottfried Keller ergeben.

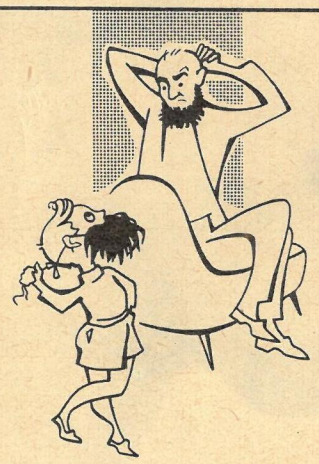
1. Indianerstamm in Mexiko, 2. landwirtschaftliche Maschine, 3. Inselgruppe, 4. kleines Frachtschiff, 5. Fußbodenbelag, 6. Krebsart, 7. nordamerikanischer Dichter und Philosoph (1803—1882), 8. bewegliche Habe, Hausrat, 9. leichtes Gewebe, 10. Raumgestalter, 11. Metallschmucktechnik, 12. Hochgebirgspflanze, 13. chemisches Element, 14. Stadt im Staate Florida (USA), 15. sowjetische Tageszeitung, 16. Wirrwarr, Durcheinander, 17. Komponistin der DDR, 18. Beweggrund, 19. ostasiatischer Zierstrauch, 20. Anrede im diplomatischen Verkehr, 21. mittelenglische Stadt, 22. Krokodilart, 23. Schweizer Voralpental, 24. Maler, Präsident der Deutschen Akademie der Künste, 25. Urheber, Veranlasser, 26. Planet, 27. Altwarenhändler, 28. Nebenfluß der Leine, 29. Wurstsorte, 30. Affenart.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....
15. .....
16. .....
17. .....
18. .....
19. .....
20. .....
21. .....
22. .....
23. .....
24. .....
25. .....
26. .....
27. .....
28. .....
29. .....
30. .....


IHR HAAR BRAUCHT
**Haartonikum W 5**
W 5 versorgt Ihr Haar von der Wurzel her mit neuer Lebenskraft. Immer wieder bestätigen uns Verbraucher: Die Schuppen werden wirksam bekämpft, Haar und Haarboden gesunden. Überzeugen Sie sich selbst. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
VEB (K) DRULA — Quedlinburg
Fabrik pharm.-kosmet. Präparate

**Soll es erst so weit kommen,**

daß Vaters Perücke zum Spielzeug wird? Nein! Besser ist es, überhaupt keine Perücke zu haben, sondern rechtzeitig die Kopfhaut und das Haar mit Exlepäng zu pflegen. Das Spezialpräparat Exlepäng enthält modernste Wirkstoffe und hilft vorbeugend gegen Haarausfall und Schuppenbildung.
Unverletzte Schutzsiegel beachten.



Parfümeriefabrik **Exlepäng** Markkleeberg / Leipzig 70

**Verlobt.** Der wohlerzogene junge Mann mit der Einkaufstasche hatte vor vier Jahren sehr viel Glück. Erstens erhielt er unvermutet eine Pragreise, und zweitens lernte er beim Bummel über den Wenzelsplatz Hannelore kennen, seine heutige Verlobte! Heiraten wollen Hannelore Czichos (Postangestellte) und Peter Thomasen (Mineralogiestudent) noch nicht so bald. Eine AWG-Wohnung und Möbel sollten vor der Ehe da sein, meinen sie. Für die beiden jetzt platonische Sorge, aber für andere Liebespaare hoch aktuell: „Wohin mit Kindern? Junge Frauen sollten sich nicht zu Hause verkriechen müssen."

**Verheiratet.** Die beiden reiben sich die Nase — wie die Eskimos oder die ganz jung Verliebten. Dabei sind Klaus und seine Renate echte Wahlsachsen und laut standesamtlichen Dokumenten schon mindestens zwei Jahre über die Zeit der ersten Nasenstupser hinaus. Mit 19 gründeten sie die Familie Schanze jun. — trotz heftiger Proteste der lieben Mitmenschen. Vorher mußten sie schon zwei Jahre lang ihre Liebe gegen erhobene Zeigefinger verteidigen. Klaus und Renate nahmen allen Theorien den Wind aus den Segeln: „Das Leben zu zweit ist sicher schwerer, aber auf jeden Fall viel schöner. Wir haben unsere gemeinsamen Ziele, freuen uns über jeden Tag und planen für die Zukunft." Kommentar des Bildreporters zu Renate (Kindergärtnerin): „Sie ist ein süßer Kerl!" Klaus arbeitet als Diplomwirtschaftler in Leipzig.

**Verliebt.** Heute hält wirtschaftliche Abhängigkeit nur noch ganz selten eine Frau in der häuslichen Kochtopfatmosphäre fest. Die gesellschaftliche Gleichberechtigung der Frau in unserem Staat strahlt in die privatesten Bereiche — schon die jungen Mädchen sind selbstbewußte Partner ihrer Freunde. Veronika Hommel und Gerd Lange besuchten gemeinsam die Abendoberschule, sie bestanden ihr Abitur, und jetzt wollen sie studieren. „Anschließend sind wir weiter. Wir haben noch so viel Zeit, das Standesamt läuft uns nicht davon!"

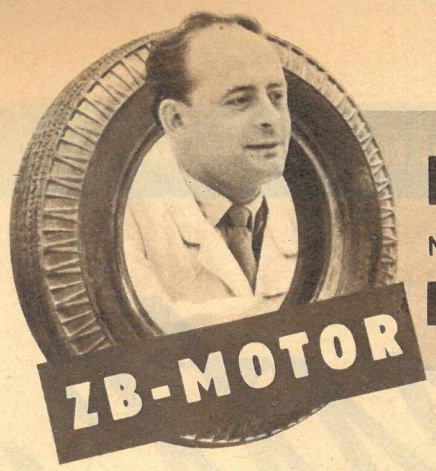
*Fotos: Billhardt (4), Fischer, Ringler / Text: Blutke*

Unser zweiter Beitrag zum ewig aktuellen Thema:

# Liebesleute heute

**Verlobt.** Wenn die Liebe wirklich durch den Magen geht, dann ist Regina Schmidt zu bedauern. Ihrem jetzigen Verlobten, Klaus Lindemann, begegnete sie zum ersten Mal am gemeinsamen Arbeitsplatz, aber damals sah die Köchin den Koch vor lauter Töpfen nicht! Außer Küssen tauschen die beiden natürlich auch Rezepte aus, denn der Beruf gehört zum Leben wie die Liebe.

**Verliebt.** Jede Zeit hat ihre Ideale. Die meisten der „Liebesleute von heute" träumen nicht von schillernden Seifenblasen, sondern von handfesten, realen Dingen. Ein Freund muß kein Märchenprinz sein. Es genügt, wenn er nett ist und klug, tüchtig in seinem Beruf und die gleichen Anschauungen hat. Verstandesehen verschwinden immer mehr, die jungen Mädchen brauchen keine Versorgung bis zum Lebensende. Darum wählen sie anders als ihre Großeltern, viel ehrlicher! Die jungen Männer suchen sich keine Hausmütterchen. Sie wollen eine gute, gleichberechtigte Freundin zur Frau, mit der sie gemeinsam alle Klippen übersteigen können. Oder umfahren, am besten mit Motorrad oder Roller, wie der junge ASK-Sportler Dieter Fuhrmann und seine ihn anlächelnde Sozia Helga!




## HEINZ MELKUS

Mehrfacher deutscher Rennwagenmeister

**heute zum Thema:**

# Du und dein Trabant

*Liebe Motorsportfreunde!*

Da haben Sie nun jahrelang auf ein Ziel hingearbeitet und einen Pfennig zum anderen gelegt. Dann kamen noch viele Monate geduldigen Wartens, bis zur Nachricht vom HO-Autohaus: „Sie können Ihren Trabant abholen!" Endlich war es soweit. Sie saßen in Ihrem eigenen Wagen, und die erste Fahrt war eine einzige Quälerei. Für Sie und natürlich auch für den Trabant. Hand aufs Herz: Mit der

### Kupplung

sind die wenigsten auf Anhieb klargekommen. In der Betriebsanleitung steht im Absatz Anfahren: „Handbremse lösen, Kupplungspedal langsam zurücklassen und gleichzeitig mittels Fahrpedals zügig Gas geben." Das haben Sie auch probiert, nicht wahr? Und dabei habe ich doch recht, wenn ich behaupte, das Auto „springt" los. Darf ich Ihnen einen Tip geben? Setzen Sie sich am nächsten Sonntag in Ihren Trabant und nehmen Sie sich eine Stunde Zeit. Sie müssen allein mit Ihrem Auto sein, also 'raus auf einen einsamen Hof oder in eine stille Straße und probieren! Treten Sie die Kupplung, ersten Gang 'rein und ohne Gas Kupplungspedal nur so weit zurücklassen, bis Sie merken, daß sich etwas tut. Der Motor wird etwas langsamer, und im Sitz spüren Sie, wie die Kupplung „schleift". Dann Kupplung wieder treten und ein paarmal üben, bis Sie diesen Punkt schnell und sicher finden. Zum Anfahren brauchen Sie dann etwas Gas. Aus der Waldwiese heraus oder, wenn es bergauf geht, mehr als wenn Sie in die Garage hineinrangieren. Dieses Gas geben Sie aber erst dann, wenn die Kupplung schon schleift, damit der Motor nicht erst so laut hochjubelt. Hat der rechte Fuß den Gashebel richtig „eingestellt", können Sie sich auf den linken Fuß konzentrieren und das Auto langsam losrollen lassen. Das linke Bein muß es so zustande bringen, daß eine Tasse Kaffee, die Sie auf die Fußmatte stellen, nicht ausschwappt. Der Fuß lernt dabei, daß er die Kupplung wieder ein wenig andrücken muß, wenn es zu hart losgeht. Sehen Sie, jetzt macht das Anfahren mit dem Trabant keine Schwierigkeiten mehr. Und weil Sie gerade so schön allein mit Ihrem Trabant sind, probieren Sie doch gleich noch mal die Geschwindigkeiten aus, bei denen sich die einzelnen Gänge am besten herauf- und herunter-

### schalten

lassen. Sie haben doch schon gemerkt, daß bei manchen Schaltvorgängen größere Schaltpausen nötig sind als bei anderen. Übrigens ist das bei jedem Wagen etwas verschieden, und man kann da keine allgemeingültigen Zahlen nennen. Ausprobieren und die Geschwindigkeit, bei der es am besten geht, gut merken! Manchmal kratzt es zwar bei solchen Gelegenheiten noch, aber vielleicht haben Sie da vergessen, daß kaltes Getriebeöl die Zahnräder viel stärker abbremst als durch längere Fahrt warm und dünnflüssig gewordenes. Bloß gut, daß nicht bei jedem Kratzen gleich das Getriebe zum „Zahnarzt" muß. Ihr Trabant hält dank der verhältnismäßig robusten Klauenschaltung in Verbindung mit dem

### Freilauf

allerhand ab. Sie fahren doch bestimmt immer mit eingeschaltetem Freilauf? Es gibt in unseren Breiten ganz selten solche Straßenverhältnisse, daß Sie auf den gesperrten Freilauf angewiesen sind. Und bei tollem Glatteis lassen Sie lieber das Auto stehen und warten, bis gestreut ist. Sie sind so meist noch eher zu Hause, als wenn Sie wie auf Eiern fahren, und sparen Ärger mit der Versicherung. Hat Ihnen auch schon ein Überschlauer gesagt, daß der Freilauf nicht lange hält, wenn Sie immer damit fahren? Stimmt, liegt ganz an der Fahrweise. Der Ruck, den es deutlich spürbar gibt, wenn Sie nach dem „Ohne-Gas-Rollen" plötzlich wieder Gas geben, tut auf die Dauer weder dem Freilauf noch den Achsen gut. Aber Sie haben es bisher ganz richtig gemacht: Erst mit wenig Gas den Freilauf wieder fassen lassen, und dann erst mit Vollgas weiter. So können Sie auch die Vorteile des Frontantriebes gut zur Geltung bringen. Stehen Sie eigentlich auch gern mal mit Schraubenzieher und Putzlappen vor der offenen

### Motorhaube?

Gern oder nicht gern: Der eine sieht unter der Motorhaube die interessant entschleierten Geheimnisse der modernen Technik, der andere sieht nur ein sinnverwirrendes Chaos von Drähten und Leitungen. Sie haben nur eine Wahl: Entweder Sie plagen sich von Tankstelle zu Tankstelle, bis endlich für viel Geld und noch mehr für gute Worte ab und zu mal jemand Ihren Trabant pflegt, oder Sie lesen sich sonnabends das Handbuch durch und vertrauen sonntags Ihrer eigenen Kraft. Wenn Sie einmal die erste Scheu davor überwunden haben, wird es Ihnen viel Spaß machen. Die Angst vor der ersten Reifenpanne ist nur halb so groß, wenn Sie in ruhiger Stunde vor der Garage ein Rad ab- und wieder angeschraubt haben.

Leider gibt es am Auto nicht nur Reifenpannen. Da verölt mal eine Zündkerze, verstopft eine Vergaserdüse, löst sich irgendwo ein Kabelanschluß. Das passiert natürlich nie, wenn Sie Zeit haben, am Auto herumzubasteln. Nein, der heilige Christophorus als Schutzpatron aller Autofahrer hat es ganz anders eingerichtet: Das Auto geht dann nicht mehr, wenn Sie jemanden zum Bahnhof bringen wollen, wenn in dreißig Minuten die Opernvorstellung beginnt, oder wenn Ihre Frau schnell in die Klinik muß. Kennen Sie einen Kraftfahrer, der nicht ausgesprochen schön und klangvoll fluchen kann? Sehen Sie, das kommt daher! Aber wie froh können Sie sein, daß bei Ihnen das Auswechseln der Zündkerze gar kein Problem ist. Zweifellos ist also derjenige, der einiges am Auto selbst macht, im Vorteil. Wenn Sie noch nicht dazugehören, versuchen Sie es ruhig mal! Ihr Trabant wird es bestimmt mit Freude zur Kenntnis nehmen. Ohne

### Pflege

geht das Auto nämlich nicht lange. Richtig, manches kann man in der Vertragswerkstatt machen lassen, und gute Beziehungen zu einer guten Werkstatt einschließlich der Kenntnis, welche Zigarrensorte der Meister bevorzugt, gehören genauso zu Ihrem Trabant wie das Benzin in den Tank. Am Zündzeitpunkt, der Bremsenentlüftung und manch anderem sollte man sich als Laie lieber nicht allein vergreifen. Aber für ein paar Tropfen Öl aufs Schaltgestänge schenkt Ihnen der Trabant schon auf den nächsten Kilometern ein glückliches Lächeln. Und mit individuellem Luftdruck können Sie in Ihren Kleinwagen den Komfort eines Straßenkreuzers zaubern. 1,6 atü sind vorgeschrieben, die tragen vier Personen mit Gepäck auf langen Reisen. Fahren Sie allein kurze Stadtstrecken, so schlucken 1,3 atü noch einige Schlaglöcher mehr, und damit schonen Sie das Fahrgestell Ihres Trabanten und Ihre kostbaren Nerven mehr als Sie glauben. Viel mehr Benzinverbrauch verursachen die weichen Reifen nicht. Überhaupt sollte man in puncto

### Benzinverbrauch

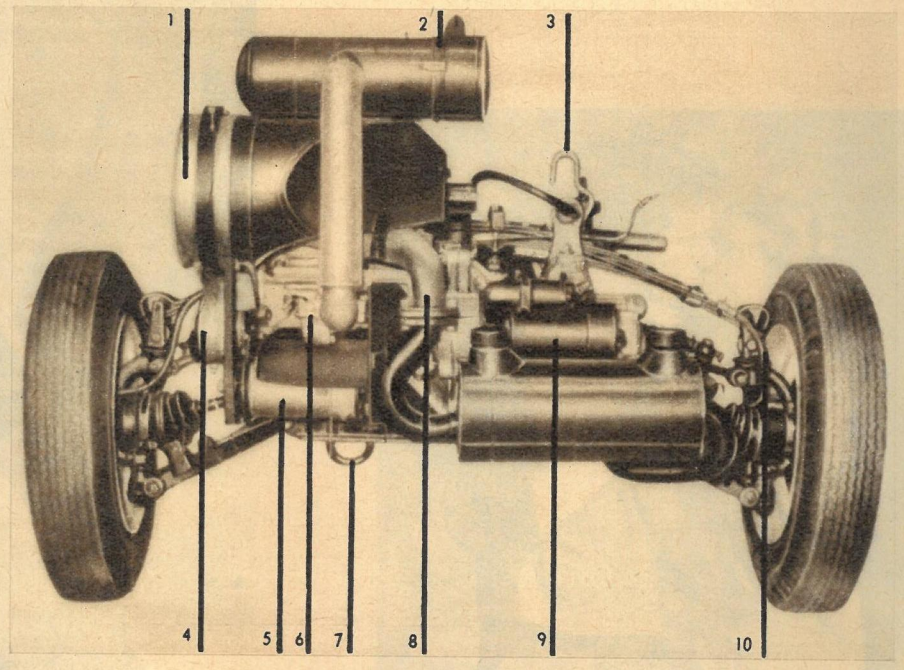
etwas großzügig sein. Der laut Handbuch angegebene Verbrauch ist der Normverbrauch. Sie wissen ja, unter genau festgelegten Bedingungen ausgelitert: 3/4 der Höchstgeschwindigkeit, halbe zulässige Belastung, ebene und trokkene Fahrbahn, Windstille plus 10 Prozent. Wann fahren Sie schon mal so? Sie sollten erst bei einem Verbrauch von über 9 bis 10 Liter auf 100 Kilometer Verdacht schöpfen, daß etwas nicht stimmt. Die Ursache des Mehrverbrauchs suchen Sie bitte zuerst mal in Ihrer

### Fahrweise

Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß der Motor wenig braucht, wenn er langsam dreht. Im Gegenteil! Bei niedriger Drehzahl und Vollgas können Sie keine Leistung erwarten, und der Motor säuft förmlich das Benzin. Also fleißig schalten, lieber einen Gang niedriger fahren und den Motor locker drehen lassen. Der geht nicht kaputt, er dreht sich gern! „Säuft" er trotzdem, prüfen Sie den Zündzeitpunkt. Die Unterbrecher nützen sich mit der Zeit etwas ab, und die Zündung kann dadurch viel zu spät werden. Vergessen Sie auch nicht, daß Sie auf 10 Liter Benzin 1/3 Liter Hyzet-Öl mitverbrauchen. Früher war es ja noch mehr, bei Gemisch 25 : 1. Sicher werden jetzt die blauen Auspuffahnen hinter den Trabanten etwas abnehmen. Dazu kann man übrigens auch etwas tun. Fahren Sie viel im Stadtverkehr oder im Teillastbereich, dann versäumen Sie nicht, spätestens alle 200 Kilometer einmal einige Kilometer Vollgas zu fahren, damit alles abgesetzte Öl aus dem Auspuff verbrennt. Wenn kein blauer Dunst mehr im Rückspiegel zu sehen ist, können Sie aufhören.

Jetzt will ich hoffen, daß ich Ihnen nicht nur blauen Dunst vorgesetzt habe, sondern daß Sie doch diese oder jene Anregung für die Fahrten mit Ihrem Trabant entnehmen konnten. Sollten Sie mal was Besonderes wissen wollen, so schreiben Sie mir ruhig, ich bin vielleicht zu sehr mit Benzin getauft und kann mich nicht mehr richtig in die Seele eines Autosäuglings hineinversetzen. Daher für jede Anregung dankbar.

*Ihr Heinz Melkus*




**KENNEN SIE SICH AUS?**

1. Axial-Kühlgebläse, 2. Luftfilter, 3. Schalthebel, Wechselgetriebe, 4. Unterbrecher, 5. Lichtmaschine, 6. Vergaser, 7. Abschleppöse, 8. Auspuffkrümmer, 9. Anlasser, 10. Bremsschlauch

## renntermine 1961

| | |
|---|---|
| 6. August | Geschicklichkeitsturnier Geithain |
| 13. August | Langstreckentrial Aue |
| 20. August | Rallye Elbtal |
| 20. August | Motorbootrennen Karl-Marx-Stadt |
| 27. August | Moto-Cross Wolgast, Rostock, Teltow, Cottbus |
| 27. August | 1. Internationales Automobilrennen Leningrad (unter Teilnahme von DDR-Formel-Junior-Wagen) |
| 2./3. September | Rallye Wartburg |
| 3. September | Motorbootregatta Grünau |
| 3. September | 5. Rostocker Sandbahnrennen |

## motornachrichten

● **Bremen:** Der Anfang 1961 in die Verwaltung des Landes Bremen übergegangene bankrotte Borgwardkonzern arbeitet nach wie vor unrentabel, besitzt noch immer 120 000 000 D-Mark Schulden und große unverkäufliche Lagerbestände. Die Fertigung des „Lloyd 600" wurde deshalb stillschweigend eingestellt.

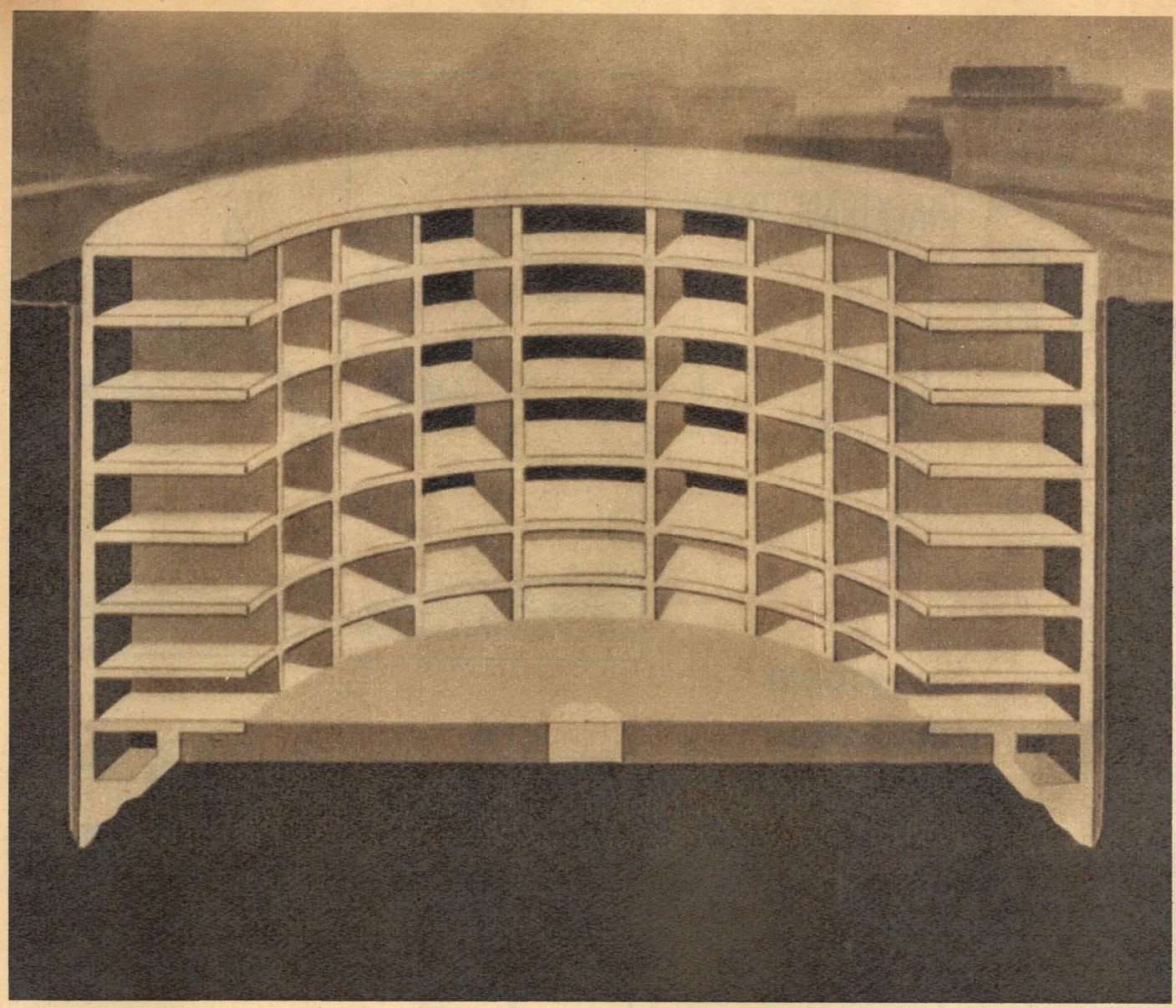
● **Mladá Boleslav:** Die ersten Exemplare eines neuen Serienmodells der „Skoda"-Familie befahren jetzt unsere Straßen. Es ist der Octavia-Kombi, der aus dem Chassis des Octavia-Super mit verstärkter Federung und veränderter Bereifung sowie dem normalen 1221-cm³-Viertaktmotor besteht.

● **London:** In England wird jeder Kraftfahrer, der in einer Gastwirtschaft sitzt und Alkohol trinkt, während sein Wagen draußen wartet, schwer bestraft. Allein für den Verdacht, daß man sich am Biertisch fahruntauglich macht, muß man bis zu 500 DM berappen.

● **Wiesbaden:** Der (West)Deutsche Touringclub ermittelte folgendes: Von 100 Autofahrern besaßen im Wagen 63 ein Maskottchen, 8 einen Verbandkasten und 2 einen Feuerlöscher. Kommentar überflüssig.

● **Chikago:** Zahlreiche Kunden fielen auf den üblen Trick eines Gebrauchtwagenhändlers herein. Sie hatten übersehen, daß es sich bei seinen Angeboten nur um „fahrfertige Karossen" handelte (Motor gegen Aufpreis). Natürlich gingen die Geprellten vor Gericht und — verloren den Prozeß, da der Händler in seiner Werbung stets nur von der Karosserie gesprochen hatte.

● **Berlin:** Untersuchungen ergaben, daß ein bestimmter Typ von Motorradkolben bei 10 000 Kilometer Fahrstrecke 35 000 000 Zündungen und eine Laufstrecke im Zylinder von rund 40 000 Metern hinter sich hat. Alle Achtung!

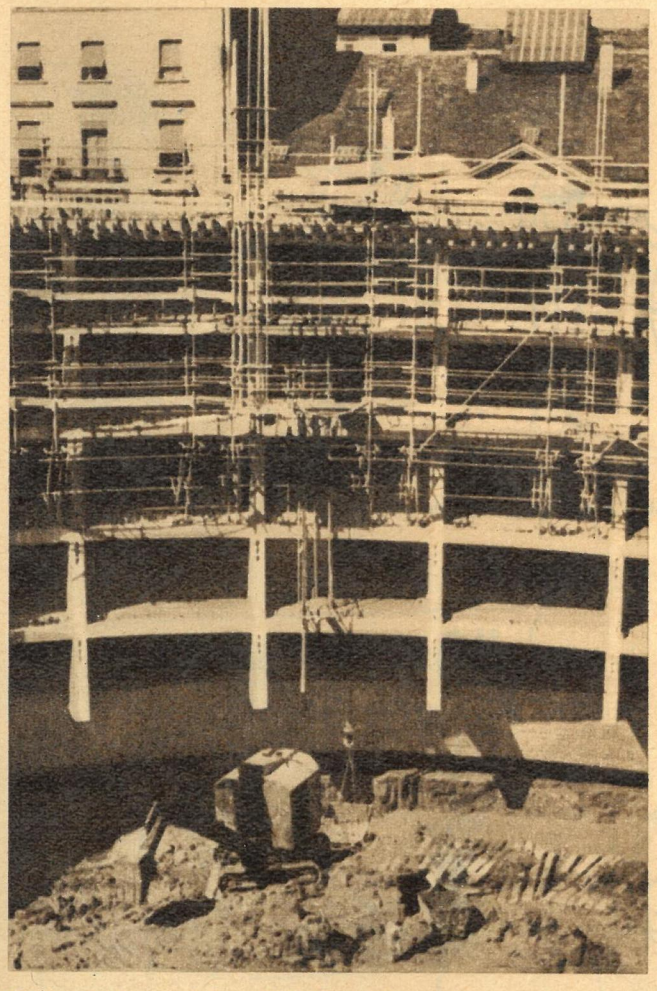


◁ Mit jedem Stein, den die Schweizer Bauarbeiter auf die Mauern einer Genfer Großgarage legten, wurden diese niedriger. Die verblüffende Tatsache findet ihre Lösung in der neuartigen Methode, die experimentierfreudige Ingenieure anwandten und die gemeinhin unter dem Begriff Caisson-Bau in der Fachwelt bekannt ist. Angefangen hatte es damit, daß die Stadtväter der Metropole am Genfer See durch die zunehmende Parkraumnot in großer Sorge waren. Deshalb erteilten sie den Auftrag zur Errichtung einer unterirdischen Garage für 530 Kraftwagen, deren künftige Heimat auf höchst originelle Art entstand.

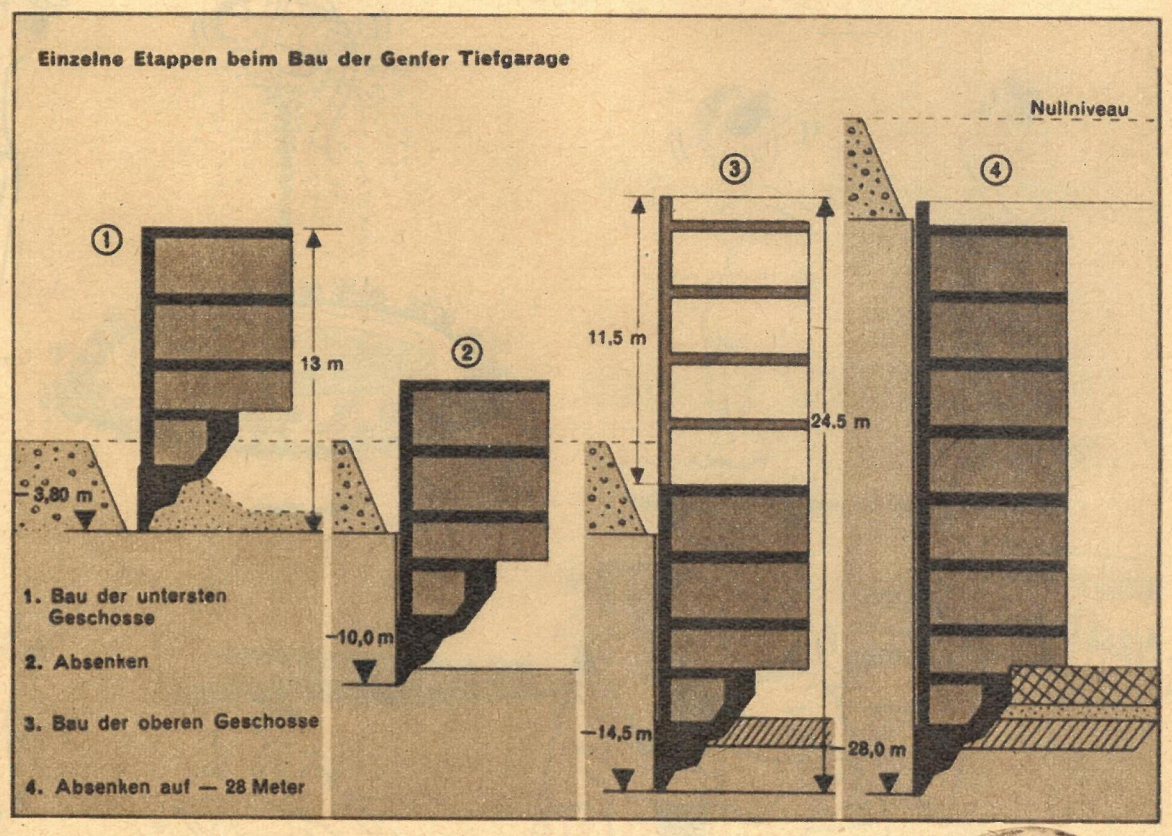
Die Schweizer hatten sich die Aufgabe gestellt, ihr Bauwerk in den Erdboden versinken zu lassen. Allerdings hört sich dies einfacher an, als es sich in der Praxis verwirklichen läßt. Die Arbeiten begannen damit, die Schneidevorrichtung zu montieren. Sie besteht aus einem ringförmigen Stahlmesser, das 57 Meter im Durchmesser mißt. Darüber liegt ein Betonkörper, in dem sich Wasserkammern zum Austrimmen befinden (unten). Auf diese wurden dann die ersten drei Stockwerke aufgesetzt, und die halbfertige Garage begann sich durch den Druck ihres Eigengewichtes mit einer Geschwindigkeit von 30 bis 40 Zentimetern am Tage in die Tiefe zu schneiden. ▽

# Häuser wachsen kleiner

**Das Caisson-Verfahren – ein Ausweg aus der Platznot?**



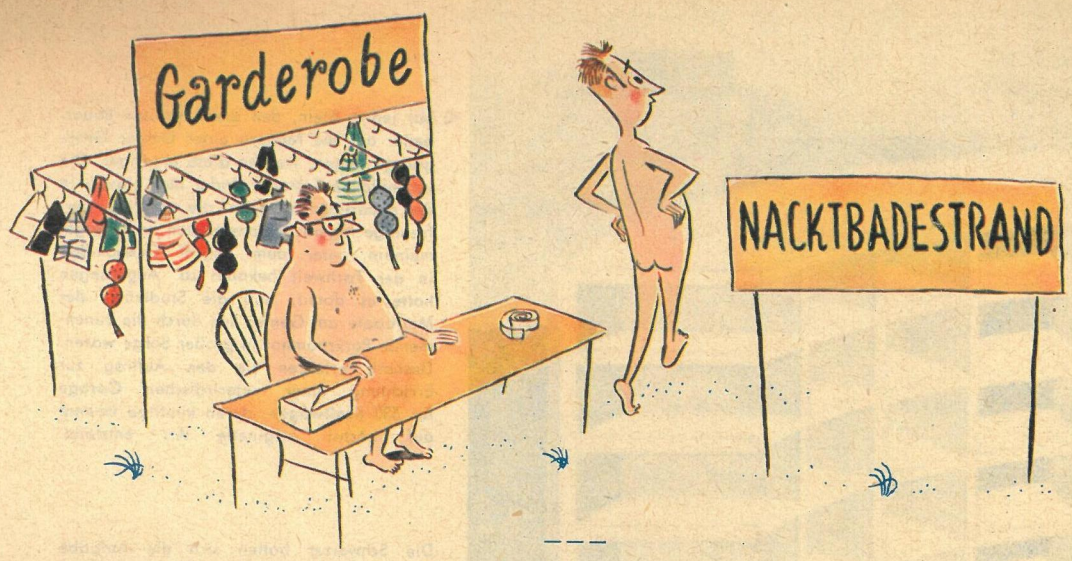
Die Ausschachtungsarbeiten, die im Innenhof nötig waren, übernahmen die Bagger. Neben dem Betonzylinder schaufelten sie sich in das Erdreich. Ein schwieriges Problem war jedoch das gleichmäßige Absenken. Mit Hilfe der Wasserkammern — man flutete und lenzte sie nach Bedarf — und einem Theodoliten, der vertikale Abweichungen registrierte, wurde es gemeistert.

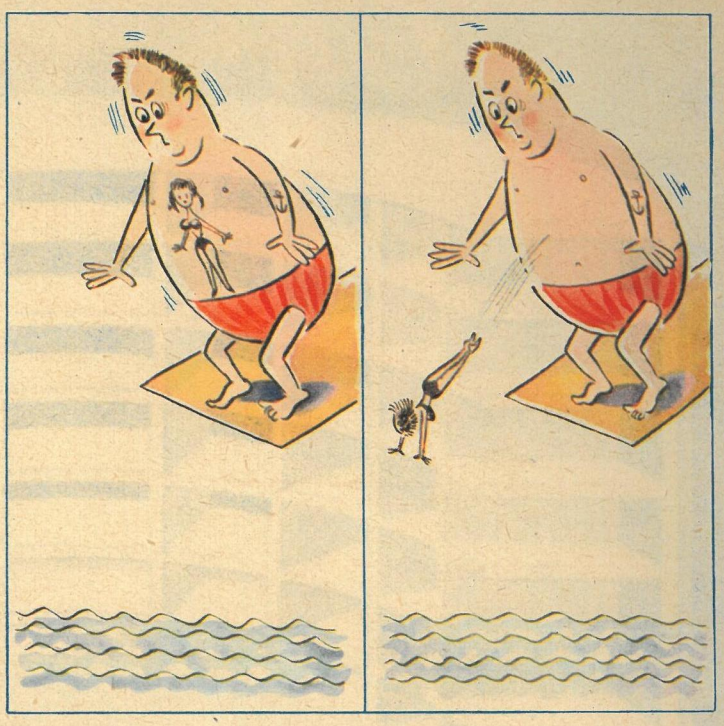



Nachdem das dritte Stockwerk versunken war, wurden vier weitere Etagen aufgesetzt. Das verschwundene Bauwerk begann aufs neue zu wachsen, um später in weniger als zwei Monaten abzusinken. Das unterste Stockwerk ruht 23 Meter unter der Erdoberfläche auf einer Tonschicht. Sorgfältig gegen Grundwasser geschützt, war die Innenausstattung der Garage nur noch Routinearbeit. Damit gelang ein Versuch, der im Bauwesen eine neue Variante zeigt.

*Fotos „ZB"-Archiv*

**Rund ist die Welt - bunt ist die Welt**

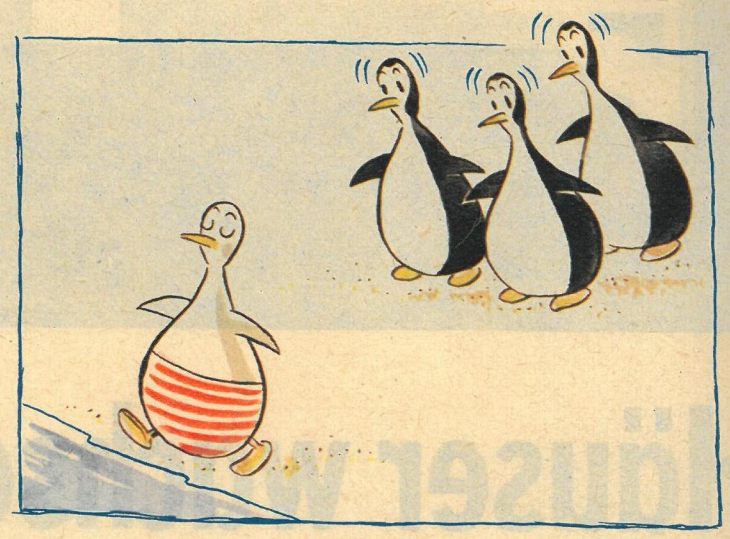


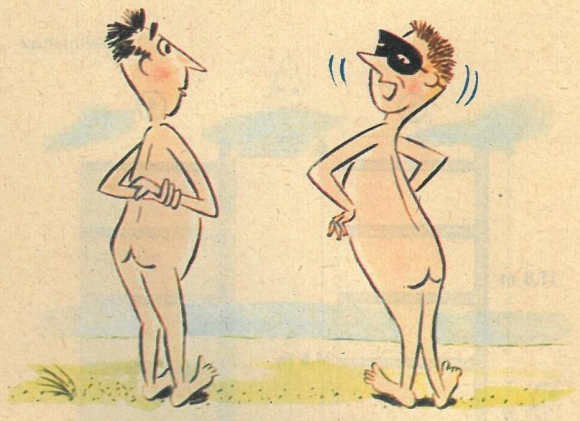



# Eine Hitze ist das!

STÖHNT

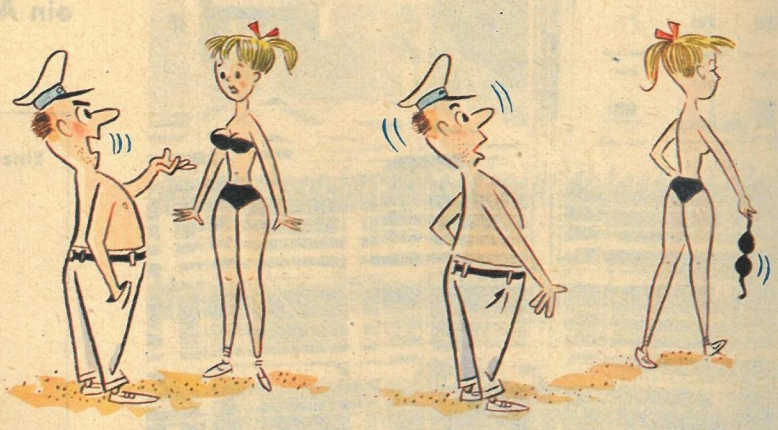
HEINZ KOPSCH

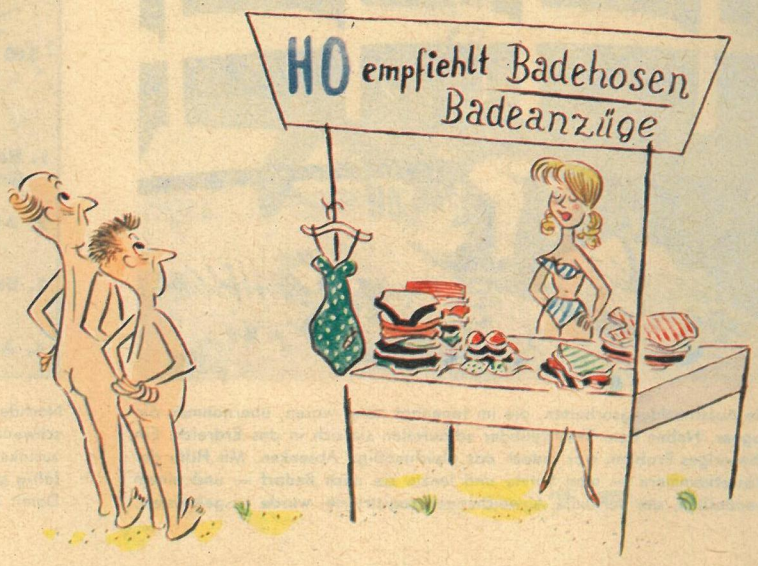




„Ich bin nämlich das erste Mal im Nacktbad!"

Ohne Worte



„Zweiteilige Badeanzüge sind nicht erwünscht!"

„Gleich hast du es geschafft, Erwin!"